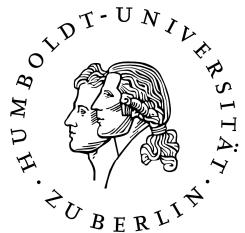


HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 562

POTENTIALE UND HERAUSFORDERUNGEN VON
E-MEDIEN-NUTZUNGSANALYSEN IN WISSENSCHAFTLICHEN
BIBLIOTHEKEN

TOBIAS ^{VON} POTOCZKI

POTENTIALE UND HERAUSFORDERUNGEN VON
E-MEDIEN-NUTZUNGSANALYSEN IN WISSENSCHAFTLICHEN
BIBLIOTHEKEN

VON
TOBIAS POTOCZKI

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von Vivien Petras
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 562

Potentiale und Herausforderungen von E-Medien-Nutzungsanalysen in wissenschaftlichen Bibliotheken / von Tobias Potoczki. – Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2025. – 76 S. : graph. Darst. – (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 562)

ISSN 1438-7662

Abstract

Die Analyse der Nutzung elektronischer Medien stellt einen zentralen Pfeiler eines nutzerorientierten Bibliotheksmanagements dar. Mittels Nutzungsanalysen kann die Bibliotheksleitung allgemeine Trends und Muster im Informationsverhalten der Nutzer identifizieren. Daraüber hinaus liefern sie eine fundierte Entscheidungsgrundlage für operative Fragestellungen des Bibliotheksmanagements, insbesondere im Hinblick auf einen bedarfsoorientierten Bestandsaufbau. Die praktische Umsetzung solcher Analysen ist jedoch mit einigen Herausforderungen verbunden, insbesondere durch die Vielzahl externer Plattformen, auf denen lizenzierte Inhalte gehostet werden. Die Beschaffung und Integration der von Anbietern bereitgestellten Statistiken erfordern eine technisch leistungsfähige Infrastruktur, um systematische Auswertungen zu ermöglichen.

Vor diesem Hintergrund adressiert die vorliegende Arbeit drei zentrale Forschungsfragen: Welches Potential bietet die Auswertung von Nutzungsstatistiken in wissenschaftlichen Bibliotheken? Welche organisatorischen und technischen Gestaltungsfaktoren beeinflussen die effektive und effiziente Nutzung dieser Statistiken? Welche Herausforderungen erschweren die Ausschöpfung des Potentials der E-Medien-Nutzungsanalyse in wissenschaftlichen Bibliotheken?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird zunächst ein theoretisches Framework entwickelt, das die relevanten Aspekte des Themas systematisch zusammenführt. Darauf aufbauend erfolgt eine explorative empirische Untersuchung, in deren Rahmen die organisatorischen und technischen Praktiken wissenschaftlicher Bibliotheken anhand qualitativer Interviews analysiert werden. Die Ergebnisse liefern neue Einsichten in den aktuellen Entwicklungsstand, bestehende Defizite und zukünftige Gestaltungsperspektiven im Bereich der E-Medien-Nutzungsanalysen.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft im Fernstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin aus dem Jahr 2025.

Eine Online-Version ist auf dem edoc-Server der Humboldt-Universität zu Berlin verfügbar.



Sofern nicht anders angegeben, ist dieses Werk in seiner Gesamtheit verfügbar unter einer [Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](#).

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1. Motivation und Relevanz	7
1.2. Ziel der Arbeit	7
1.3. Aufbau der Arbeit	8
2. Grundlagen	9
2.1. Controlling und Bibliotheksreporting	9
2.1.1. Nutzungsanalysen im Controlling-Kontext	9
2.1.2. Bibliothekscontrolling	10
2.1.3. Nutzerorientierung in Bibliotheken	11
2.2. Management digitaler Ressourcen	11
2.2.1. Relevanz von E-Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken	12
2.2.2. Medienformen und Lizenzmodelle.	12
2.3. Nutzungsauswertungen digitaler Medien	14
3. Theoretisches Framework für die Durchführung von E-Medien-Nutzungsanalysen	16
3.1. Methodik	16
3.2. Rahmenkonzept	16
3.3. Organisatorische Dimension	17
3.3.1. Strategische Verankerung	17
3.3.2. Empfängergruppen und Informationsbedarfe	18
3.3.3. Zuständigkeiten	19
3.4. Technische Dimension	20
3.4.1. Ermittlungs- und Beschaffungsmethoden	20
3.4.2. Datenaufbereitung und Speicherung	22
3.4.3. Auswertungssoftware	23
3.4.4. Auslieferungsform der Auswertungen	24
3.5. Analytische Dimension	24
3.5.1. Einsatzbereiche	25
3.5.2. Operationalisierung der Nutzung durch Metriken	31
3.5.3. Rechtliche und ethische Rahmenbedingungen	34
4. Empirische Studie	36
4.1. Methodik	36
4.2. Interviewgrundlage	41
4.2.1. Stichprobenselektion	41
4.2.2. Vorstudie DBS Analyse	42
4.3. Ergebnisse der Interviewauswertung	43
4.3.1. Bedeutung digitaler Medien	43
4.3.2. Bedeutung von E-Medien Nutzungsanalysen	44
4.3.3. Organisation & Prozesse	47

4.3.4. Auswertung und analytische Methoden	53
4.3.5. Entwicklungspotential	57
5. Diskussion und Implikationen	59
5.1. Reflexion der Interviewergebnisse	59
5.2. Allgemeine Implikationen der Studie	60
5.3. Limitationen der Studie	61
6. Fazit und Ausblick	64
Literaturverzeichnis	70
Stichwortindex	72
A. Leitfaden	73
A.1. Einleitendes	73
A.2. Fragen	73
B. Hinweise zum Forschungsdatenmanagement	76

1. Einleitung

1.1. Motivation und Relevanz

Ein zentrales Ziel von Universitätsbibliotheken ist es, den Informationsbedarf ihrer Zielgruppen zu decken. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, steht neben diversen anderen Dienstleistungen der Aufbau eines bedarfsorientierten Informationsangebots im Mittelpunkt. Die Evaluation, ob das bereitgestellte Angebot auch tatsächlich genutzt wird, erfolgt in erster Linie über Nutzungszahlen, traditionell etwa durch Ausleihzahlen physischer Medien.

In den vergangenen Jahren hat sich der Bibliotheksbestand zunehmend in den digitalen Raum verlagert. Dies ermöglicht einerseits eine deutlich differenziertere Erfassung von Nutzung, bringt andererseits jedoch auch spezifische Herausforderungen mit sich, die in der physischen Welt so nicht bestehen. Ein zentrales Problem besteht in der Fragmentierung des digitalen Bestands über eine Vielzahl externer Plattformen, die von Verlagen oder anderen Informationsanbietern gehostet und kontrolliert werden [Dulaney and Fernandez, 2019]. Dadurch entsteht eine strukturelle Distanz zwischen der Nutzung digitaler Medien und der Bibliothek selbst: Häufig besteht der sichtbare Bezug zur Bibliothek lediglich in einem Katalogeintrag oder einem Link auf der Website.

Gleichzeitig gewinnt die Analyse von Nutzungsdaten zunehmend an Bedeutung. Angeichts der stetig wachsenden Anzahl wissenschaftlicher Publikationen und der Entstehung neuer Medienformate, etwa im Bereich des E-Learning, wird es immer anspruchsvoller, den Informationsmarkt in seiner Gesamtheit zu überblicken und das Nutzungsverhalten der Bibliotheksnutzer fundiert einzuschätzen. Die wachsende Verbreitung nutzungsbasierter Erwerbungsmodelle, wie etwa Evidence-Based Selection (EBS), verdeutlicht die steigende Relevanz einer nutzungsorientierten Bestandsentwicklung [Jacobs and Hellman, 2023].

1.2. Ziel der Arbeit

Ziel der Arbeit ist, die wesentlichen Determinanten einer effektiven Durchführung von E-Medien-Nutzungsanalysen herauszuarbeiten. Um der Praxisrelevanz im Sinne der

Evidence Based Practice gerecht zu werden, orientiert sich die Studie an den Potentialen, Gestaltungsfaktoren und praktischen Herausforderungen im Kontext der E-Medien-Nutzungsanalyse. Entsprechend ergeben sich folgende drei Forschungsfragen:

1. Welches Potential bietet die Auswertung von Nutzungsstatistiken in wissenschaftlichen Bibliotheken?
2. Welche organisatorischen und technischen Gestaltungsfaktoren beeinflussen die effektive und effiziente Nutzung dieser Statistiken?
3. Welche Herausforderungen erschweren die Ausschöpfung der Potentiale der E-Medien-Nutzungsanalyse in wissenschaftlichen Bibliotheken?

Die Studie fokussiert sich insbesondere auf die Situation an wissenschaftlichen Bibliotheken und die Nutzungsanalyse von extern gehosteten Medien, wobei viele Aspekte auch auf nicht-wissenschaftliche Bibliotheken und selbst-gehostete Medien übertragbar sind. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird ein Mixed-Methods-Ansatz gewählt. Zunächst wird ein theoretisches Framework entwickelt, das zentrale Aspekte der E-Medien-Nutzungsanalyse in drei aufeinander aufbauenden Dimensionen zusammenführt: eine organisatorische, eine technische und eine analytische Dimension. Innerhalb jeder Dimension werden Gestaltungsfaktoren, Herausforderungen und Potentiale für eine effiziente bzw. effektive Durchführung von E-Medien-Nutzungsanalysen dargestellt. Das Framework wird durch eine empirische Studie ergänzt, in der die aktuelle Praxis einzelner deutscher Bibliotheken in Bezug auf das Thema E-Medien-Nutzungsanalysen explorativ untersucht wird. Im Rahmen von leitfadengestützten Interviews werden die drei Dimensionen des Frameworks aufgegriffen und mit Praxiswissen angereichert.

1.3. Aufbau der Arbeit

Kapitel 2bettet das Thema in den übergeordneten Kontext des Bibliothekscontrollings und des Managements digitaler Medien ein. Kapitel 3 widmet sich der Entwicklung des theoretischen Frameworks. In Kapitel 4 werden Design und Ergebnisse der empirischen Untersuchung vorgestellt. Kapitel 5 diskutiert die zentralen Erkenntnisse und Implikationen der Studie. Kapitel 6 schließt die Arbeit mit einem Fazit und einem Ausblick ab.

2. Grundlagen

Das Thema dieser Arbeit liegt im Schnittfeld verschiedener übergeordneter Forschungsbereiche. Einerseits betrifft es das Controlling, da Nutzungsanalysen zur Entscheidungsunterstützung und Erfolgskontrolle beitragen sollen. Dabei bewegen sich öffentlich-rechtlich getragene Bibliotheken in einem anderen institutionellen Rahmen als gewinnorientierte Unternehmen, was spezifische Implikationen für das Controlling mit sich bringt. Andererseits stellt sich die Frage, welche Rahmenbedingungen beim Management digitaler Medien zu berücksichtigen sind. Zudem ist einzuordnen, wie das Nutzungsverhalten bei digitalen Ressourcen analysiert werden kann und welche Standards in wissenschaftlichen Bibliotheken hierfür etabliert sind.

2.1. Controlling und Bibliotheksreporting

2.1.1. Nutzungsanalysen im Controlling-Kontext

E-Medien-Nutzungsanalysen sind eingebettet in ein übergeordnetes System, das nach Preißler [2020, S. 4] klassische Merkmale des Controllings erfüllt: Das System dient als Steuerungsinstrument zur Unterstützung bei Entscheidungsprozessen, beinhaltet Rückkopplungsprozesse, basiert auf einer Infrastruktur der Informationsermittlung und -verarbeitung und fungiert darüber hinaus als Erfolgskontrolle bezüglich ausgerufener Zielsetzungen. Dieses System dient dann auch der Interpretation und Erklärung von Ergebnissen. Grundsätzlich wird dabei zwischen strategischem und operativem Controlling unterschieden; zwei Perspektiven, die sich gegenseitig bedingen. Während das strategische Controlling meist eine eher aggregierte und zukunftsorientierte Perspektive einnimmt, beschäftigt sich das operative Controlling mit feingranularen und gegenwartsbezogenen Analysen [Preißler, 2020, S. 5].

In öffentlichen Einrichtungen gestaltet sich dieser Prozess dabei typischerweise etwas schwieriger als bei gewinnorientierten Unternehmen. So steht bei öffentlichen Einrichtungen nicht unbedingt die Wirtschaftlichkeit im zentralen Fokus, sondern die Gemeinwohlorientierung [Holm, 2021, S. 13]. Das erschwert die Erfolgskontrolle, da die Messung eines umsatz- bzw. gewinnsteigernden Effekts von Maßnahmen im monetären Sinne nicht zur Verfügung steht [Holm, 2021, S. 41]. Letztendlich führt das gelegentlich dazu, dass schnell der Eindruck der Verschwendungen öffentlicher Gelder entsteht

[Andree, 2011, S. 3] sowie der Eindruck, dass Entscheidungen manchmal „aus dem Bauch heraus“ getroffen werden würden, ohne dabei rationale Evaluierungen einfließen zu lassen [Holm, 2021, S. 10]. Dagegen werden öffentliche Unternehmen aber auch zunehmend als „Dienstleistungsunternehmen“ wahrgenommen und eine transparentere Wirtschaftlichkeitskontrolle gefordert [Holm, 2021, S. 36]. Um trotz qualitativer Zielorientierungen dennoch wirtschaftlich arbeiten zu können, sind einige Steuerungsmechanismen notwendig, wie die Beachtung relevanter Kennzahlen und insbesondere Kosten-Nutzen-Rechnungen [Andree, 2011, S. 6].

2.1.2. Bibliothekscontrolling

Bibliothekscontrolling setzt genau an diesem Punkt an; soll also sowohl Controlling-Prinzipien folgen, den Eigenheiten des Controllings öffentlicher Einrichtungen gerecht werden und zudem die spezifischen Bedingungen von Bibliotheken berücksichtigen. Düren and Lipka [2019] ordnen dabei bibliotheksrelevante Entscheidungsfelder dem strategischen und operativen Controlling zu. Auch wenn E-Medien-Nutzungsanalysen grundsätzlich auch strategische Entscheidungen unterstützen können, liegt der Fokus dieser Arbeit auf operativen Fragestellungen, die im Folgenden vertieft behandelt werden..

Düren and Lipka [2019] stellen drei wesentliche Aspekte des operativen Controllings in den Vordergrund: Kennzahlen, Kontrolle und Berichtswesen. Kennzahlen dienen als zentrale Grundlage, um überprüfen zu können, inwieweit der Einsatz von Bibliotheksmitteln für bestimmte Ressourcen gerechtfertigt ist [Düren and Lipka, 2019, S. 108]. Wichtige Merkmale sind hier Klarheit und Messbarkeit. Zwar besteht im öffentlichen Bereich wie oben beschrieben häufig das Problem, die ultimativen Ziele nur schwer operationalisieren zu können; dennoch lassen sich durch Kennzahlen einige entscheidungsrelevante Informationen „in verdichteter Form“ darstellen [Düren and Lipka, 2019, S. 110]. Dabei werden u.a. folgende Anforderungen an Kennzahlen gestellt: sie sollen einheitlich definiert und ermittelt werden, Ziele der Bibliothek widerspiegeln, Veränderungen im Nutzerverhalten offenlegen, Verhältniswerte und Zeitreihen darstellen, möglichst einfach zu ermitteln sein und letztendlich aussagekräftig und transparent sein.

Beim Aspekt der Kontrolle geht es zum einen darum, Planwerte mit tatsächlich realisierten Ist-Werten abzugleichen und ggf. eine Abweichungsanalyse durchzuführen und zum anderen, Prognosen über zukünftige Entwicklungen zu erstellen. Konsequenz der Abweichungsanalyse ist, entsprechende Maßnahmen abzuleiten, z.B. zu überprüfen, ob ein bestimmter angebotener Service weiterhin bereitgestellt werden soll [Düren and Lipka, 2019, S. 113].

Das Berichtswesen stellt schließlich die Informationsbasis für das Controlling dar. Kernbereiche sind u.a. die Ermittlung relevanter Kennzahlen sowie deren Dokumentation und Kommunikation anhand von Berichten. Typische Berichtsformen sind: Standardberichte für regelmäßige Reports mit fester Struktur und gleichem Empfängerkreis, Abweichungsberichte bei Toleranzgrößen überschreitenden Ereignissen, Analyseberichte für tiefergehende Analysen durch den Empfänger und Ad-hoc-Berichte für kurzfristigen Informationsbedarf mit individuell zugeschnittenen Auswertungen [Düren and Lipka, 2019, S. 114].

2.1.3. Nutzerorientierung in Bibliotheken

In den vergangenen Jahren ist eine deutliche Verschiebung in der bibliothekarischen Berichterstattung hin zur Nutzungsperspektive zu beobachten. Während früher vor allem die Angebotsseite (z.B. Bestandsgrößen) im Mittelpunkt von Bibliotheksstatistiken stand, rückt zunehmend das tatsächliche Nutzungsverhalten in den Fokus [Closser, 2015, S. 108]. Diese Entwicklung ist einerseits durch die wachsende Medien- und Servicevielfalt, andererseits durch knappe Haushaltsmittel getrieben, die eine effektive Mittelverwendung erfordern. Siegfried and Nix [2014, S. 5] setzen in diesem Kontext das „unübersichtlich gewordene Umfeld“ von Informationsressourcen im digitalen Raum als Ausgangspunkt und betonen daran anknüpfend die Notwendigkeit von akribischer Benutzerforschung. Neben der gestiegenen Komplexität auf Angebotsseite und verändertem Nutzerverhalten steigen gleichzeitig auch die Ansprüche und Erwartungen von Nutzern, die es gewohnt sind, auf kommerziellen Seiten wie Google und Amazon eine hohe Qualität der Informationsversorgung zu erhalten [Thomas and Chilton, 2016, S. ii]. Die daraus folgende Optimierung der eigenen Services sollte wiederum möglichst auf empirischen Nutzerstudien basieren. Typische Daten und Informationsquellen, auf die in vielen Analysen zurückgegriffen werden, sind neben Ausleihdaten, Besucherzahlen, Webseitenutzung, Beobachtungen und Umfrageergebnissen vor allem eben auch Statistiken zur Nutzung elektronischer Medien [Siegfried and Nix, 2014, S. 25].

2.2. Management digitaler Ressourcen

Um das System von Nutzungsauswertungen beleuchten zu können, ist zunächst eine Einordnung digitaler Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken sinnvoll. Dies betrifft sowohl die Relevanz und Verbreitung von E-Medien als auch die zugrunde liegenden Lizenzmodelle und technischen Rahmenbedingungen.

2.2.1. Relevanz von E-Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken

Digitale Medien nehmen in wissenschaftlichen Bibliotheken einen stetig wachsenden Stellenwert ein. Beispielsweise lag an bayerischen Universitätsbibliotheken 2021 der Anteil online bereitgestellter wissenschaftlicher Zeitschriften durchgängig bei über 93%, an einzelnen Hochschulbibliotheken sogar annähernd 100% [Bayerischer Landtag, 2021]. Bei Büchern lag die Quote an bayrischen Universitätsbibliotheken zwar noch deutlich niedriger (Werte von 4% bis 30%), dürfte sich allerdings schnell erhöhen, da viele in der Studie befragten Bibliotheken angaben, unter Berücksichtigung von Fachkulturen eine Online-First-Strategie zu fahren [Bayerischer Landtag, 2021]. Gleichzeitig nimmt die Relevanz des Printbestands kontinuierlich ab, was u.a. an der Halbierung der Ausleihzahlen an deutschen Hochschulbibliotheken in den vergangenen 20 Jahren zu erkennen ist [Stöber, 2023].

Gründe für die digitale Transformation sind vielfältig. Genannt werden oft der zeitlich und räumlich uneingeschränkte Zugriff auf Medien, erweiterte Suchfunktionalitäten in Volltexten, Aktualisierbarkeit von Dokumenten, paralleler Zugriff mehrerer Nutzer zur selben Zeit, Verlinkungen innerhalb des Dokuments, Integration von Multimedia-Elementen und die Möglichkeit des Exports von Texten bzw. Daten [Gantert, 2016, S. 104]. Neben der reinen Transformation von herkömmlichen Medientypen in digitale Parallelpublikationen eröffnet der digitale Raum auch ganz neue Formen der Inhaltsbereitstellung, beispielsweise durch Videoplattformen, E-Learning-Module [Spratt et al., 2017] oder durch die direkte Integration in Learning-Management-Systeme [Jacobs and Hellman, 2023].

2.2.2. Medienformen und Lizenzmodelle.

Der digitale Bestand wissenschaftlicher Bibliotheken lässt sich grob in die Kategorien eBooks, eJournals und Datenbanken unterteilen – wobei letztere häufig als Sammelkategorie für Plattformen mit vielfältigen Medienarten fungieren [Johnson, 2018]. An dieser Dreigliederung orientiert sich auch die vorliegende Arbeit. Eingebettet sind diese Angebote in ein umfassenderes digitales Dienstleistungsportfolio, das neben vielen weiteren Aspekten z.B. auch Retrodigitalisierungen und Repositorien für Forschungsdaten bereithält. Konsequenterweise findet die holistische Betrachtungsweise des Gesamtsystems einer *Digitalen Bibliothek* immer mehr Beachtung [Schade and Neuer, 2016, Gantert and Lauber-Reymann, 2023].

Trotz des großen Spektrums an Lizenzierungsoptionen ist generell festzuhalten, dass eBooks mehrheitlich dauerhaft lizenziert werden („perpetual access“), während bei eJournals und Datenbanken Subskriptionsmodelle, bei denen nur für einen begrenzten Lizenzraum (typischerweise ein Jahr) Nutzungsrechte erworben werden, die Regel darstellen [Johnson, 2018, S. 130 ff.]. Insbesondere bei eBooks existieren verschiedene

Formen von Zugriffsmodellen. Zum einen wird festgelegt, wie viele Nutzer gleichzeitig auf eine Ressource zugreifen können, z.B. Single-User (nur ein Nutzer zur gleichen Zeit), Multi-User (n Nutzer können parallel zugreifen), Unlimited (keine Begrenzung der parallelen Zugriffsmöglichkeiten) oder Non-linear (kontingentbasiertes Zugriffsmodell). Zum anderen gibt das Digital Rights Management (DRM) vor, welche Nutzungsrechte bzw. Funktionalitäten beim Zugriff ermöglicht werden. Zwei gegensätzliche Varianten sind beispielsweise: Downloadmöglichkeit des Gesamtdokuments in pdf mit uneingeschränkten Nutzungsfunktionen wie Textsuche, Export von Textpassagen und Druckfunktionalitäten; versus Lesemodus nur im Online-Reader ohne Downloadfunktionen und Exportmöglichkeiten von Textpassagen [Ravit, 2016].

Bezüglich der Erwerbsmodelle gibt es neben den erwähnten dauerhaft erworbenen Titeln und Subskriptionsmodellen noch Spezialvarianten wie z.B. EBS und PDA Modelle. Bei EBS Modellen (Evidence Based Selection) wird das gesamte eBook Programm oder ein Teilbereich des eBook Programms eines Verlags für einen begrenzten Lizenzzeitraum den Nutzern zur Verfügung gestellt. Am Ende der Laufzeit werden dann Nutzungsstatistiken bereitgestellt, anhand derer die Bibliothek entscheiden kann, welche Titel dauerhaft erworben werden sollen. Das monetäre Gesamtvolume für das Herauskaufen von Titeln wird dabei vor Beginn des Lizenzzeitraums festgelegt. EBS Modelle werden typischerweise für eBooks eingesetzt, können aber genauso für andere Medienformen relevant sein, beispielsweise für Videoplattformen [Spratt et al., 2017]. EBS Modelle können allerdings auch einen relativ großen Verwaltungsaufwand darstellen und zudem bei Nutzern für Irritationen sorgen, wenn das Angebot von Informationsressourcen an der Bibliothek stark fluktuiert [Spratt et al., 2017]. Ähnlich fungiert auch das PDA Modell (Patron Driven Acquisition), bei dem allerdings nach vorher definierten Triggermechanismen der Kauf direkt durch die Nutzung vollzogen wird und keine dezidierten Nutzungsanalysen erfolgen wie bei EBS Modellen [Thomas and Chilton, 2016].

Letztendlich sind noch zwei Trends in der Bereitstellung digitaler Medien zu erwähnen, die ähnliche Auswirkungen auf die Nutzungserfassung haben: Zum einen nimmt die Anzahl Open Access publizierter Medien immer mehr zu, insbesondere im Aufsatzbereich durch Transformationsverträge wie DEAL. Zum anderen gewinnen Schattenbibliotheken wie beispielsweise Sci-Hub immer mehr Beliebtheit. Open Access Publikationen haben den Effekt, dass sich Bibliotheksnutzer nicht mehr zwingend als Hochschulangehörige bei den Verlagsseiten authentifizieren müssen (z.B. über eine aktive VPN Verbindung oder Shibboleth). Bei Publikationen, die über Schattenbibliotheken zur Verfügung gestellt werden, entgeht selbst dem Verlag die Information der realen Nutzung einzelner Titel. Beide Szenarien erschweren der Bibliothek die Erfassung des Informationsverhaltens der eigenen Nutzer.

2.3. Nutzungsauswertungen digitaler Medien

Die Messung der Nutzungsintensität des eigenen Produktprogramms stellt für viele Organisationen, kommerziell wie nicht-kommerziell, eine zentrale Problemstellung dar. Ziel ist es nahezu immer, das bereitgestellte Produkt- und Serviceportfolio an den tatsächlichen Bedarf anzupassen und kontinuierlich weiterzuentwickeln. Analysen, die dabei durchgeführt werden, basieren z.B. auf Metriken wie: Anzahl der Zugriffe auf einen Inhalt, Verweildauer eines Nutzers bei einem Produkt bzw. Produktabschnitt, genutzter/gesehener Anteil des Inhalts, lineares vs. nicht-lineares Nutzungsverhalten bis hin zu Cursorbewegungen auf Webseiten [Chan and Uncles, 2022].

In Bibliotheken bestehen zwar grundsätzlich ähnliche Anforderungen an Nutzungsanalysen, die Rahmenbedingungen unterscheiden sich jedoch erheblich von kommerziellen Plattformen wie Netflix oder Spotify. Eine zentrale Besonderheit liegt darin, dass Bibliotheken digitale Medien in der Regel nicht selbst hosten, sondern lediglich Zugriffslizenzen auf externe Inhalte erwerben [Dulaney and Fernandez, 2019]. Das bedeutet, dass von bibliothekarischen Systemen (OPAC, Discovery System etc.) lediglich auf externe Plattformen, wie beispielsweise Verlagsseiten, verlinkt wird; die tatsächliche Nutzung findet dabei jedoch nicht auf von der Bibliothek kontrollierten Servern statt. Dies hat wiederum zur Folge, dass die Nutzung bestimmter Medien nicht direkt von der Bibliothek erfasst werden kann. Es existieren zwar einige Proxies für die Abschätzung der Nutzungsintensitäten, beispielsweise Linkresolver Statistiken oder Klicks im OPAC auf einen Volltext-Button. Jedoch gelangen die Nutzer zunehmend auch über externe Suchplattformen auf die Medien ohne dabei mit einem direkten Bibliotheksservice in Kontakt zu treten [Greenberg and Bar-Ilan, 2017].

Ungeachtet dieser Einschränkungen besteht großes Interesse an konsistenten und zuverlässigen Nutzungszahlen, u.a. um einen effektiven Bestandsaufbau zu gewährleisten, evidenzbasierte Entscheidungsfindung zu ermöglichen, Trends identifizieren zu können und Transparenz verschiedenen Stakeholdern gegenüber herzustellen [Echeverria and Bustamante, 2023]. Deswegen hat sich 2002 eine Initiative aus Bibliotheken, Verlagen und Lieferanten zusammengeschlossen, um das Project COUNTER zu gründen, das sich seitdem bemüht, Standards für E-Medien-Nutzungsstatistiken zu entwickeln, die eben konsistent, vergleichbar und glaubwürdig sind [Shepherd, 2002]. Die Standards werden als Code of Practice bezeichnet und in regelmäßigen Abständen in sogenannten Releases überarbeitet. Seit Januar 2025 gilt das Release 5.1. als aktueller Code of Practice [Project COUNTER, 2025]. Das Fundament von COUNTER beruht auf Reports, Metriken und Attributen. Reports decken die wesentlichen Berichtstypen ab, die bereitgestellt werden: *Platform Reports* als aggregierte Darstellung der Nutzungsaktivität auf einer Plattform, *Database Reports* für das Berichten von Nutzung auf Datenbank- bzw. Kollektionsebene, *Title Reports* für das Berichten von Nutzung auf Titellebene und *Item Reports* für das Berichten auf Einzeldokumentebene. Über Metriken werden

Zugriffszahlen quantitativ abgebildet. Je nach Art der Nutzung werden verschiedene Metriken angeboten, beispielsweise die Anzeige oder der Download eines Volltextes (Requests), zusätzlich zu den Requests die Anzeige von Metadaten wie Abstracts (Investigations), Anzahl Suchanfragen auf einer Plattform oder Datenbank (Searches) und die Anzahl verweigerter Zugriffe (Access Denials). Über Attribute lässt sich ein Report anhand verschiedener Merkmale filtern, beispielsweise anhand des Zugriffszeitraums oder des Open Access Status eines Dokuments. Schließlich bieten sogenannte Views die Möglichkeit verschiedene Varianten eines Reports zu beziehen, in denen bestimmte Filter voreingestellt sind.

3. Theoretisches Framework für die Durchführung von E-Medien-Nutzungsanalysen

Zur Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Fragestellungen zu den Potentialen, Gestaltungsfaktoren und Herausforderungen von E-Medien-Nutzungsstatistiken wird zunächst ein konzeptioneller Rahmen entwickelt, um die Determinanten und Rahmenbedingungen in diesem Themenfeld zu ermitteln.

3.1. Methodik

Konzeptionelle Frameworks dienen der Strukturierung komplexer Themenfelder und zeigen Beziehungen zwischen zentralen Konstrukten auf, ohne notwendigerweise auf eigene empirische Erhebungen angewiesen zu sein [Jaakkola, 2020]. Idealerweise stützen sich Frameworks auf bestehende Theorien und Forschungsergebnisse, können jedoch auch eigene, theorieentwickelnde Elemente enthalten [Ravitch and Riggan, 2017]. Ziel dieses Kapitels ist es, relevante Themenfelder im Bereich der E-Medien-Nutzungsanalyse zu identifizieren und miteinander in Beziehung zu setzen. Um der praktischen Relevanz des Themas an Bibliotheken gerecht zu werden, soll das Framework handlungsleitend sein. Relevant ist in diesem Kontext auch das Prinzip der Evidence Based Practice bzw. Evidence Based Librarianship, wonach sich Entscheidungen in der Bibliothekspraxis auf Forschungsergebnissen stützen sollten und auf der anderen Seite wissenschaftliche Arbeiten in diesem Bereich so konzipiert sein sollten, dass auch konkrete Handlungsumplikationen daraus abgeleitet werden können [Eldredge, 2000]. Ebenso dient das Framework als Grundlage für die nachfolgende empirische Studie in Kapitel 4, deren Leitfaden sich auf dieses Framework stützt.

3.2. Rahmenkonzept

Eine Hauptthese dieser Arbeit ist, dass die systematische Auswertung von E-Medien-Nutzungsanalysen nur dann sinnvoll gelingen kann, wenn es in ein übergeordnetes

Konzept eingebettet ist. Als wesentliche Dimensionen dieses Konzept werden in diesem Framework folgende drei Grundbausteine beleuchtet und in einen Zusammenhang gestellt: organisatorische, technische und analytische Determinanten. Aufgrund der bereits angedeuteten Herausforderungen bedarf es eines abgestimmten Gesamtansatzes, in dem sowohl technische Grundlagen gelegt werden, u.a. damit Statistiken effizient und schnell verfügbar bereitgestellt werden, organisatorische Fragestellungen geregelt werden, um ein koordiniertes Vorgehen zu ermöglichen, und letztendlich analytische Methoden eingesetzt werden, um möglichst handlungsleitende Implikationen aus den Daten zu ziehen. Die einzelnen Dimensionen werden in folgenden Kapiteln näher aufgedröselt.

3.3. Organisatorische Dimension

Die organisatorische Dimension bildet das Fundament für die Auswertung von Nutzungsstatistiken. Erst wenn eine gewisse Verankerung in der Einrichtung vorhanden ist sowie Zuständigkeiten und grundlegende organisatorische Prozesse geregelt sind, können darauf aufbauend bzw. zugeschnitten technische und analytische Methoden entwickelt werden.

3.3.1. Strategische Verankerung

Zunächst ist entscheidend, in welcher Form das Thema E-Medien-Nutzungsanalysen überhaupt in einer Bibliothek verankert ist. Hier geht es um zentrale Fragen der strategischen Ausrichtung und Organisationskultur. Ein grundlegendes Bekenntnis zu einer nutzer- und bedarfsorientierten Gestaltung des Bibliotheksangebots ist Voraussetzung dafür, dass systematische und zielführende Auswertungen überhaupt möglich werden. Vor allem aufgrund der Komplexität der Grundproblematik (dezentrales Hosting und Abhängigkeit von Anbietern, Vielfalt an Medienformen, Quantität an Titeln, unterschiedliche Lizenzmodelle etc.) erfordert die Bewerkstelligung systematischer Prozesse insbesondere personelle Ressourcen. Damit diese Ressourcen bereitgestellt werden, ist erforderlich, dass das Thema auf strategischer Ebene als wichtiges Handlungsfeld erkannt und entsprechend unterstützt wird. Möglichkeiten der strategischen Verankerung bieten dafür das Leitbild oder Mission Statement der Bibliothek, in das die Nutzungsorientierung aufgenommen werden kann. Auf dessen Basis kann dann z.B. ein Bibliothekskonzept entworfen werden, das die Ziele in diesem Kontext konkretisiert und Schritte zur Umsetzung vorskizzieren kann [Jaksch, 2014, S. 59 ff.]. Auch die Organisationskultur sollte im Kontext von Controlling-Themen berücksichtigt werden. So kann es z.B. hilfreich sein, in der Kommunikation die Qualitätsentwicklung der Bibliothek in den Vordergrund zu stellen, um dem Eindruck eines ausschließlich datengetriebenen Kontrollmechanismus entgegenzutreten [Jaksch, 2014, S. 53].

3.3.2. Empfängergruppen und Informationsbedarfe

Ultimativ sind die Empfänger der Statistiken und deren Informationsbedarf entscheidend für den Prozess der Beschaffung und Aufbereitung der Daten. Je nach Empfänger gibt es dabei unterschiedliche Anforderungen an verschiedene vorgelagerte Prozesse und Kriterien: z.B. die Regelmäßigkeit und Frequenz der Berichte (gibt es nur einmal im Jahr einen Standardbericht oder müssen Zahlen sporadisch innerhalb eines Tages bei Bedarf geliefert werden?), die Qualität der Berichte (sind Rohdaten gewünscht oder nur aggregierte Kennzahlen?) etc. Zu den Aufgaben der Empfänger gehört es auch, Anforderungen an die Inhalte und Qualität der Statistiken sowie deren Bereitstellungsform zu stellen und diese auch einzufordern. Grundsätzlich können Empfängergruppen grob nach bibliotheksintern und -extern gegliedert werden.

Internes Reporting. Primäre Zielgruppe von E-Medien-Nutzungsstatistiken ist die Abteilung der Bestandsentwicklung/Erwerbung. Dazu gehört zum einen die Erwerbungsleitung, die strategische Entscheidungen bzgl. der Erwerbungspolitik trifft und typischerweise für viele einzelne Erwerbungsentscheidungen zuständig ist, v.a. wenn es um fachübergreifende Themen wie EBS Modelle geht. Darüber hinaus ist die Erwerbung an wissenschaftlichen Bibliotheken üblicherweise dezentral organisiert, d.h. einzelne Fächer werden von Fachreferenten betreut, die relativ unabhängig Erwerbungsentscheidungen für ihr Fach treffen. Potentiell von Interesse sind die Statistiken außerdem für die Benutzungsabteilung, die daran interessiert ist, das allgemeine Nutzungsverhalten der Bibliotheksnutzer im Blick zu behalten und entsprechend darauf reagieren zu können (bspw. mittels Planungskonzepten zu hybriden Bibliotheksgestaltungen). Letztlich sind Nutzungsstatistiken auch für die Bibliotheksdirektion von großer Bedeutung, teils strategisch, um basierend auf Nutzungstrends die langfristige Ausrichtung der Bibliothek zu steuern, und teils auch operativ, wenn größere Verträge abgeschlossen werden, bei denen empirische Nutzungszahlen als Entscheidungsgrundlage dienen können.

Externes Reporting. Bibliotheksexterne Empfänger sind Stakeholder wie die Universitätsleitung, Studierendenvertretungen oder auch Behörden und Rechnungshöfe. Dabei handelt es sich jeweils um Kontrollinstanzen, die zum einen an der Wirtschaftlichkeit des Ressourceneinsatzes an der Bibliothek interessiert sind, zum anderen aber auch an der Servicequalität. Als ein eher abstrakter Empfänger zählt die Öffentlichkeit, die u.a. über die öffentlich zugängliche Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) informiert wird. Die DBS setzt sich zum Ziel, vergleichbare Zahlen aller Bibliotheken strukturiert in einem Portal zusammenzustellen, um Benchmark-Analysen zu ermöglichen. Aktuell sind in dieser Statistik fünf Kennzahlen zur E-Medien-Nutzung integriert, darunter Zugriffe auf eJournals, eBooks und Datenbanken (vgl. Kap. 4.2.2). Durch die Vielzahl an Kennzahlen zur Gesamtbibliothek lassen sich die Nutzungszahlen dabei auch in Verhältnisse

setzen, z.B. in Relation zur jeweiligen Studierendenanzahl und zu den Ausgaben für E-Medien. Gemeldet werden die DBS Zahlen einmal pro Jahr.

3.3.3. Zuständigkeiten

Die zentrale Aufgabe der Organisation besteht darin, zu klären, welche Tätigkeiten von welcher Stelle übernommen werden sollen. Es gilt also festzulegen, welche Prozesse im Rahmen der E-Medien-Nutzungsanalyse durchgeführt werden müssen, wie diese in Einzelschritte zerlegt werden können und wie diese wiederum zu Zuständigkeitsbündeln zusammengefasst werden können. Typischerweise stellt sich hier die Frage, ob Aufgaben eher zentralisiert-institutionalisiert oder dezentral-informell organisiert werden sollten. Einflussfaktoren sind hier zum einen die zugeschriebene Bedeutung von E-Medien-Nutzungsauswertungen und zum anderen die Komplexität und der quantitative Aufwand einhergehender Prozesse. Je stärker die Verankerung des Themas in der Organisation, desto eher werden entsprechende Prozesse typischerweise mittels einer dedizierten Stelle institutionalisiert¹. D.h. die Tätigkeiten sind dauerhaft, formal und strukturell in der Organisation verankert. Dagegen ist eine eher dezentral und informell geregelte Zuständigkeit ein pragmatischer Ansatz, der gegebenenfalls Flexibilität ermöglicht, andererseits aber wesentliche Vorteile einer Zentralisierung nicht bietet. Dazu gehören vor allem Effizienzgewinne durch Skalen- und Synergieeffekte, Kompetenzaufbau durch Zentralisierung des Informationsflusses und klare Ansprechstellen. Zudem erhält das Thema durch eine institutionale Verankerung auch eine strategische Beachtung, d.h. die zu erledigenden Aufgaben werden nicht nur abgearbeitet wie das bei einer dezentral-informellen Organisation typischerweise der Fall ist; stattdessen bekommen auch die Reflexion und langfristige Weiterentwicklung der Prozesse in einer zentralisierten Stelle Aufmerksamkeit. Synergieeffekte kommen auch dadurch zustande, wenn die Organisation von E-Medien-Nutzungsstatistiken in bestehende Reportingstrukturen der Bibliothek eingebettet werden können, z.B. durch einheitliche Systeme der Datenbeschaffung, Aufbereitung und Bereitstellung.

Hinsichtlich der Verortung innerhalb der Organisationsstruktur existieren verschiedene Modelle. Üblich ist eine Anbindung an die Abteilung Medienbearbeitung, da dort typischerweise auch der Zugang zu Anbieterplattformen besteht. Aufgrund der technischen Komponenten (vgl. Kapitel 3.4) ist auch eine Beteiligung der IT Abteilung denkbar. Schlussendlich ist aufgrund der oben erwähnten Vorteile auch eine zentrale Stelle mit Querschnittsaufgabe eine zielführende Variante. Eine derartige Stelle muss dabei nicht neben den Abteilungen stehen, sondern kann sich auch durch Vertreter relevanter Abteilungen speisen. In solch einer Report-Team kann dann auch gezielt Kompetenzaufbau betrieben werden. Besonders hervorzuheben sind hier Kompetenzen

¹Beispiele für institutionalisierte Statistikstellen sind: das „Referat Statistik und Controlling“ an der UB der LMU München, die „Stabstelle Reporting“ an der UB Eichstätt-Ingolstadt, die „Abteilung Lizenzmanagement, Statistik, Controlling“ an der SUB Hamburg

rund um Datenmanagement und Datenverarbeitung [Abresch et al., 2018, Jacobs and Hellman, 2023]. Gefördert werden können diese Kompetenzen neben der Anwendungspraxis auch durch Fortbildungen, die teils auch von E-Medien-Anbietern angeboten werden [Spratt et al., 2017]. Langfristig lassen sich so nachhaltige und flexible Strukturen zur Nutzungsauswertung etablieren.

3.4. Technische Dimension

Wie bereits in Kapitel 2.3 beschrieben, besteht die große technische Herausforderung bei E-Medien-Nutzungsstatistiken darin, dass die Erhebung der Daten im Wesentlichen dezentral und extern bei Anbieterplattformen stattfindet. Daraus entstehen einige Implikationen bzgl. der Beschaffung und Verarbeitung der Daten.

3.4.1. Ermittlungs- und Beschaffungsmethoden

Grundsätzlich kann zwischen Eigen- und Fremderhebung von Nutzungsstatistiken unterschieden werden.

Eigene Erhebungen. Die Möglichkeiten, bei extern gehosteten Medien eigene Nutzungsstatistiken zu erheben, sind begrenzt. Indikatoren für die Nutzung einzelner Produkte sind die Klicks, die auf eigenen (oder unabhängigen) Servern beobachtet werden können. Beispielsweise ist es technisch möglich, die Anzahl der Klicks auf den Volltext Button eines eBooks im OPAC zu zählen. Ein Tracking über Cookies liefert nebenbei noch weitere Informationen bezüglich des Informationsverhaltens einzelner Nutzer, z.B. Recherchepfade im OPAC. Ausgewertet werden können solche Daten beispielsweise über Services wie Matomo oder Google Analytics [Greenberg and Bar-Ilan, 2017, Yeager, 2017]. Außerdem bieten Linkresolver Services und Nachweissysteme die Möglichkeit, von den Verlagen unabhängige Statistiken zu liefern wie oft Nutzer auf eine bestimmte Ressource verlinkt wurden [De Groote et al., 2013]. Linkresolver können mittlerweile in immer mehr Systemen integriert werden, um den Nutzern den Zugriff auf lizenzierte Medien zu erleichtern, beispielsweise durch die SFX Integration in Google Scholar [Echeverria and Bustamante, 2023]. Die Auswertung sowohl eigener Plattformen (OPAC/ Discovery Service) als auch externe Linkresolverstatistiken bieten potentiell Erkenntnisse über das allgemeine Informationsverhalten, beispielsweise von welchen Absprungspunkten Nutzer auf bestimmte Ressourcen stoßen [Cummings, 2021]. Legt man die von den Verlagen gelieferten Gesamtnutzungen zugrunde, lassen sich theoretisch auch relative Zahlen zu den Recherchepfaden der Nutzer ermitteln [Echeverria and Bustamante, 2023]. Nützlich werden solche Nutzungsindikatoren auch dann, wenn von externen Plattformen, auf denen die E-Medien gehostet werden, keine

Statistiken bereitgestellt werden oder der Server, der seitens der Verlage Statistiken liefern sollte, zwischenzeitlich offline ist und ad hoc Ersatzstatistiken herangezogen werden können [Bordeaux et al., 2005]. Ebenfalls dienen diese Daten als Gegencheck zu den von den Verlagen gelieferten Statistiken [De Groote et al., 2013, Greenberg and Bar-Ilan, 2017, Echeverria and Bustamante, 2023]. In diesem Zuge können auch Anomalien in den COUNTER Daten auf Plausibilität geprüft werden [Pastva et al., 2018].

Unterm Strich sind diese Erhebungen mittlerweile allerdings keine sinnvolle Quelle mehr, um die tatsächliche Gesamtnutzung einer Ressource ermitteln zu können. Auch Hochrechnungen dieser Zahlen auf die tatsächliche Nutzung mithilfe empirischer Faktoren haben sich in verschiedenen Studien als schwierig erwiesen, da die Pfade, die die Nutzer bis zur Ressource einschlagen eine zu hohe Varianz aufweisen [Echeverria and Bustamante, 2023]. Dennoch gibt es einige Studien wie Greenberg and Bar-Ilan [2017], die Anhaltspunkte geben, welche Verhältnisfaktoren zwischen Klicks im eigenen Discovery System und den COUNTER Zahlen angenommen werden können. Als problematisch erachten Echeverria and Bustamante [2023] aber auch, dass Linkresolver Statistiken keine Auskunft darüber geben, ob die Ressource am Ende auch heruntergeladen oder betrachtet wurde, wohingegen COUNTER Statistiken hier zwischen Investigations und Requests unterscheiden können. Ebenso wird angeführt, dass Klickzahlen in Discovery Systemen auch stark durch nicht-hochschulzugehörige Nutzer (inkl. Bots) verzerrt werden können, die letztendlich keinen Zugriff auf die lizenzierten Ressourcen haben und entsprechend auch keine reale Nutzung erfolgt.

Am Rande kann hier noch erwähnt werden, dass Nutzerbefragungen theoretisch eine weitere Methode der Ermittlung des Nutzungsverhaltens darstellen und noch tiefere Erkenntnisse über Nutzung liefern können, als es reine Klickzahlen tun [Shelburne, 2009, Thomas and Chilton, 2016, Hayes et al., 2021]. Der Fokus dieser Arbeit liegt letztendlich aber auf quantitativen Datenanalysen.

Fremderhebung. Die zunehmende Etablierung des Standards COUNTER rückt die Notwendigkeit der Eigenerhebung von Nutzungsstatistiken zunehmend in den Hintergrund. Spätestens seit dem Update auf COUNTER 5 findet der Standard grundsätzlich breite Akzeptanz bei Anbietern und Bibliotheken [Jago et al., 2020]. Für den Transfer von COUNTER Statistiken von den Anbietern zu den Bibliotheken sind gemäß Code of Practice (COP) zwei Wege vorgesehen [Project COUNTER, 2025]: Der Download von tabellarischen Dateien über die Anbieterplattformen oder die Beschaffung über die COUNTER API. Der manuelle Download stellt dabei zwei wesentliche Hürden dar: Zum einen sind die von einer wissenschaftlichen Bibliothek lizenzierten Medien aufgrund der zerklüfteten Verlagslandschaft und der Vielzahl an verschiedenen Datenbanktypen typischerweise auf eine große Vielzahl von Plattformen verteilt. Bei jeder

Plattform entsteht ein logistischer Beschaffungsprozess, bestehend aus Logindatenverwaltung, Anmeldeprozess auf der Plattform, Navigation in den verschieden gestalteten Admin-Portalen zu den Nutzungsberichten, Auswahl des Report Typs sowie View, Download der Datei und manuelle Weiterverarbeitung der Datei lokal. Zum anderen liegt bei dieser Variante keine Homogenität bezüglich des ausgelieferten Datenformats vor; laut COP sollen Excel oder TSV Dateien ausgeliefert werden; typisch sind allerdings auch unterschiedlich formatierte CSV Dateien. Eine ebenfalls verbreitete Variante ist die Zusendung von Nutzungsstatistiken per Mail durch Verlage.

Die COUNTER API (vormals SUSHI) bietet dagegen die Möglichkeit, die Abfrage von Nutzungsstatistiken automatisiert durchzuführen und die Daten in einem standardisierten JSON Format zu erhalten. Die Abfrage kann dabei vollautomatisiert ablaufen, so dass die Statistiken z.B. monatlich über eine Routine gezogen oder bei Bedarf manuell angestoßen werden. Next-Generation Bibliotheksmanagementsysteme bieten typischerweise integrierte Module, die die automatisierte Abfrage von Nutzungsstatistiken via COUNTER API ermöglichen, z.B. das Tool Alma Analytics von Alma der ExLibris Group oder die eUsage App in FOLIO.

Neben COUNTER-konformen Statistiken stellen viele Anbieter noch alternative Statistiken mit verlagseigenen Metriken zur Verfügung, sowie Analysetools in den Adminportalen.

3.4.2. Datenaufbereitung und Speicherung

Trotz der mittlerweile gut etablierten Umsetzung von COUNTER Standards bei den Anbietern, sind Qualitätsprüfungen der Daten lohnenswert. Anhand von Stichproben können Plausibilitätschecks durchgeführt werden. Hier bietet sich die Prüfung der Daten auf Vollständigkeit an; außerdem können ggf. Ausreißer identifiziert werden. Beispielsweise kann ein Einzeltitel ungewöhnlich viele Zugriffe zu einem einzelnen Zeitpunkt erhalten haben und dadurch aggregierte Statistiken (z.B. paketbezogen) verzerrten. Verschiedene Studien berichten über Auffälligkeiten bei COUNTER Reports. Beispielsweise stellen Spratt et al. [2017] Diskrepanzen zwischen den COUNTER Daten und den Daten, die im Statistikportal der Adminoberfläche von Verlagen bereitgestellt werden, fest. In der Studie wird berichtet, dass dies zu Misstrauen bei Bibliotheken führen kann, weshalb von den Autoren empfohlen wird, solche Auffälligkeiten mit dem Anbieter zu klären.

Über die weitere Verarbeitung der Daten ist entscheidend, in welchem Kontext und Anwendungsszenario man sich bewegt und welche Ressourcen man entsprechend einsetzen mag (vgl. Kapitel 3.3.1). Für eine schnelle ad hoc Auswertung braucht es gegebenenfalls gar keine Transformation und Speicherungsstrategie. Für systematische Auswertungen von Nutzungsstatistiken bedarf es allerdings eines klaren Konzepts zur

standardisierten Speicherung von Nutzungsstatistiken, um den effizienten Zugriff für unterschiedliche Analyseanfragen zu ermöglichen. Ein (zunächst) pragmatischer Ansatz wäre die systematische Ablage von Dateien in einem strukturierten Laufwerkordner. Als herausfordernd könnte sich hier allerdings schnell die Masse an Reports für verschiedene Anbieter, Zeiträume und Berichtstypen erweisen. Aufgrund der generellen Rahmenbedingungen drängt sich hier schnell eine Datenbanklösung auf; eine zentrale Stelle für die Datenhaltung von Nutzungsstatistiken, die einen effizienten Zugriff auf die jeweils benötigten Informationen gewährleistet. Typisch sind hier Business Intelligence (BI) Ansätze, die ein System aus Datenbeschaffung, Datenmanagement und Datenbereitstellung bieten. Die Datenbeschaffung wird hier typischerweise durch ETL Prozesse (Extract, Transform & Load) abgedeckt, während die Speicherung und Bereitstellung der Daten über ein Reporting-orientiertes Data Warehouse umgesetzt wird. Ergänzt werden kann solch ein System durch entsprechende Anwendertools mit graphischer Benutzeroberfläche wie Power BI von Microsoft, Tableau oder bibliotheksspezifisch BIB Control. Datenbanklösungen haben neben dem effizienten Zugriff auf bedarfsgerechte Daten noch den Vorteil der potentiellen Anreicherung durch weitere Daten im System, z.B. weitere bibliographische Daten oder Erwerbungsdaten. Wichtig dafür ist eine einheitliche Standardisierung der Daten, z.B. hinsichtlich der Datentypen bestimmter Felder, Felderbezeichnungen, sowie Konventionen für bestimmte Inhalte (z.B. Transformation von ISBN 10 zu ISBN 13, mit oder ohne Bindestrich). Diese Standardisierung erlaubt auch ein besseres Matching mit externen Ressourcen wie beispielsweise der GOKB, um Nutzungsdaten einzelner Titel einem übergeordnetem Produkt zuweisen zu können. Gerade bei den Identifikatoren einzelner Titel ist dabei die Datenqualität entsprechend besonders wichtig; auf der anderen Seite aber auch problematisch, wenn es für bestimmte Medienformen im E-Medien-Bereich gar keine Identifikatoren gibt [Spratt et al., 2017].

3.4.3. Auswertungssoftware

Für die analytische Auseinandersetzung (vgl. Kapitel 3.5) stehen ebenfalls technische Überlegungen an, z.B. in der Frage nach der Auswertungssoftware. Hier sind zunächst Tabellenkalkulationsprogramme pragmatische und einfache Ansätze. Genannt werden in der Literatur oft Programme wie Microsoft Excel oder Google Sheets, die neben der Berechnung einfacher statistischer Größen auch eine schnelle Visualisierung der Statistiken bieten [Jacobs and Hellman, 2023]. Für größere Datengrundlagen, die entsprechend in Datenbanken bereitgehalten werden, werden Datenbanksprachen zur Abfrage bestimmter Auswertungsanliegen relevant, beispielsweise SQL. Die softwaretechnische Umsetzung kann dabei je nach Kontext variieren. Möglich ist die Abfrage von Daten mithilfe einfacher Kommandozeilenprogramme (CLI-Tools), graphische Benutzeroberflächen bzw. Datenbank IDEs wie DBeaver oder DataGrip, direkte Abfrage innerhalb

einer Programmierungsumgebung (z.B. Spyder oder PyCharm für Python), automatisierte Abfragen über einen Server (z.B. Cronjobs), web-basierte SQL Benutzerschnittstellen oder wie oben bereits angeführt: BI Softwarelösungen wie Tableau, Power BI, Crystal Reports oder BIB Control. Aber auch die Entwicklung von Applikationen in Bibliotheksmanagementsystemen wie Alma Analytics oder die eUsage App in FOLIO bieten zunehmend Möglichkeiten, Zugriff auf Daten für Analysezwecken zu erhalten. Die Anwendung analytischer Methoden, die über einfache statistische Momente wie Mittelwertberechnung und Summenbildungen hinausgehen, erfordert dann letztendlich spezielle Programme, wie z.B. Python, R oder SPSS [Echeverria and Bustamante, 2023].

3.4.4. Auslieferungsform der Auswertungen

Letztendlich schließt die technisch-organisatorische Dimension mit der Frage, wie Berichte an die Empfänger ausgeliefert werden sollen, sofern die Auswertung nicht schon bei den Endnutzern der Statistiken stattfindet. Auch hier sollte sich die Auslieferungsform wieder nach Einsatzzweck und Empfänger richten. Für aggregierte Berichte an Leitungsebene oder auch an externe Empfänger bieten sich aufbereitete PDF Dokumente an, die im besten Fall auch Erläuterungen zur Interpretation einzelner Zahlen und Darstellungen liefern. Gegensätzlich sieht es bei datenaffinen Fachreferenten aus, die unter Umständen selbst weitere Analysen anhand der Daten durchführen wollen. Für diesen Fall werden im besten Fall COUNTER Rohdaten (ggf. aufbereitet und angereichert) ausgeliefert oder sogar direkt der Zugriff auf die Daten (Laufwerk, Data Warehouse etc.) ermöglicht. Letztendlich bieten BI Tools eine Kompromisslösung aus bereits präsentierbaren Analysen und einer weitergehenden (wenn auch oft beschränkten) Exploration der Daten innerhalb von Dashboards [Chan and Uncles, 2022]. Wichtig ist in jedem Fall eine bedarfsgerechte Bereitstellung, um für unterschiedliche Informations- bzw. Analysebedürfnisse eine entsprechende Grundlage zu bieten.

3.5. Analytische Dimension

Die analytische Dimension beschäftigt sich mit konkreten Datenauswertungen, die einen Erkenntnisgewinn zum Ziel haben, der wiederum unmittelbar oder mittelbar entscheidungsunterstützend dient. Dazu wird in diesem Kapitel aufgezeigt, welche Formen diese Entscheidungsunterstützung annehmen kann und welche Hilfsmittel dafür herangezogen werden können.

3.5.1. Einsatzbereiche

Analyse allgemeiner Nutzungstrends. Bevor konkrete entscheidungsunterstützende Auswertungsbereiche vorgestellt werden, wird hier zunächst auf die Möglichkeit der Analyse allgemeiner Trends hingewiesen, deren Empfänger typischerweise Erwerbungs-, Bibliotheks- und Universitätsleitungen sowie externe Stellen wie Rechnungshöfe sind. Diese Analysen haben für gewöhnlich ein hohes Aggregationsniveau; Analysiert werden weniger Statistiken auf Produktebene, sondern kumulierte Gesamtnutzungen. Erscheinungsform dieser Auswertungen sind dann meist Graphiken, die Verteilungen (z.B. mithilfe von Kreisdiagrammen) oder Entwicklungen (z.B. mithilfe von Trendlinien) darstellen, KPIs (wie z.B. in der DBS erfasst) oder auch narrative Berichte, die durch Zahlen gefüttert werden.

Eine analytische Methode ist hier die Längsschnitt- bzw. Zeitreihenanalyse, um allgemeine Trends feststellen zu können. Zeitreihenanalysen bieten außerdem die Möglichkeit, die Auswirkungen exogener wie endogener Effekte auf die Nutzung (im Sinne einer Interventionsanalyse) zu analysieren. Ein viel beachteter exogener Effekt auf die Bibliotheksnutzung war beispielsweise die COVID-19 Pandemie, die eine große Verlagerung von physischer zu digitaler Nutzung mit sich führte. Interessant war für Bibliotheken zu analysieren, wie groß dieser Effekt ist, und ob der Effekt von Dauer ist oder nur temporär war. Als Implikation solcher Analysen ergibt sich letztendlich eine Richtungsweisung bezüglich zukünftiger Ausrichtung der digitalen Bibliothek [Schade and Neuer, 2016].

Neben den Längsschnittanalysen sind hier ebenfalls Querschnittsanalysen von Bedeutung. Hier werden die absoluten Nutzungszahlen in ein Verhältnis gesetzt. Man könnte hier auch von Benchmarkanalysen sprechen. Beispiele dafür sind Bibliotheksvergleiche oder Fächervergleiche. Ziel dieser Analysen könnte sein, zu ergründen, welche Unterschiede bestimmte entitäten oder Bereiche in den Nutzungszahlen aufweisen und wie diese strukturell theoretisch erklärt werden könnten. Nach Herausfiltern von formal quantitativen Aspekten wie Größe der Nutzerschaft und verfügbares Medienangebot, könnten dabei z.B. auch Unterschiede in Fachkulturen übrig bleiben, die wiederum Erkenntnis bzgl. weiterer möglicher Maßnahmen liefern könnten. Konkrete Reaktionen könnten die Anpassung von Budgetverteilungen sein oder die Entwicklung von Schulungsprogrammen für bestimmte Bereiche.

Kategoriale Bestandsanalysen. Eine Aggregationsebene unter dieser globalen Perspektive liegt die Analyse bestimmter Bestandskategorien, die Erkenntnisse darüber liefern kann, wie einzelne Teilsegmente (vergleichsweise) genutzt werden. Grundlage dafür ist, dass eine Verknüpfung mit weiteren (nicht in COUNTER enthaltenen) Daten wie z.B. bibliographischen Angaben möglich ist (vgl. Kapitel 3.4.2). So lässt sich anhand der

Anreicherung von Formangaben ableiten, wie sich die Nutzung bestimmter Kategorien wie beispielsweise Lehrbücher, Schulbücher oder Handbücher in wissenschaftlichen Bibliotheken jeweils gegenüber anderen Kategorien relativ abhebt [Jacobs and Hellman, 2023]. Weitere Beispiele bibliographisch angereicherter Nutzungsanalysen sind Analysen nach Sprachen der Medien, nach Verlagen oder wie oben bereits nach Fachzuordnungen. Die Ergebnisse könnten Aufschluss darüber geben, in welche Kategorien von Medien mehr investiert werden könnte; oder um feststellen zu können, in welchen Kategorien die Nutzung bei der Erwerbung überschätzt wurde, wenn die Titel dieser Kategorie kaum oder gar nicht genutzt werden. Ebenso kann in diesem Kontext das Informationsverhalten bzgl. der Erscheinungsform evaluiert werden, wenn die Titel selektiert werden, für die sowohl ein Printexemplar als auch eine digitale Ausgabe vorhanden ist, was v.a. bei Titeln in der Lehrbuchsammlung relevant sein kann.

Analyse der Nutzung fortlaufender Produkte. Die Nutzungsanalyse fortlaufender Produkte stellt vermutlich den zentralen Einsatzzweck von Nutzungsstatistiken schlechthin dar. Ein klassisches Szenario ist hierbei z.B. der Weiterbezug der Subskription einer Zeitschrift, eines Zeitschriftenpakets oder einer Datenbank. Ebenso ist die Evaluation von Produkten von Bedeutung, die in einer Reihe erscheinen, was hier v.a. eBook Pakete betrifft. Im Gegensatz zu Subskriptionen, die typischerweise automatisch weiterlaufen, sofern sie nicht gekündigt werden, werden für Produkte wie eBook Pakete typischerweise jährlich neue Kaufentscheidungen getroffen. Auf viel kleinerer Ebene findet die Evaluation eines Einzeltitels statt, wenn eine Neuauflage erscheint. Bei all diesen Szenarien ist entscheidend, wie intensiv das Produkt bisher genutzt wurde, um bewerten zu können, ob das Produkt in seiner gleichen Form oder in einer Neuauflistung weiterbezogen werden soll. Alternativ bzw. zusätzlich kann an dieser Stelle evaluiert werden, ob ein Umstieg auf eine andere Produktform sinnvoll ist, z.B. Einzeltitelkäufe statt Paketkäufe, Eingehen eines EBS Programms bei breiter Nutzung der Einzeltitel eines Verlags, Kauf statt Subskription etc.

Analytisch sind hier ebenfalls wieder Längsschnittanalysen der Nutzung sinnvoll, um abschätzen zu können, ob das Produkt eine wachsende Bedeutung bekommt, sowie Querschnittsanalysen, um bewerten zu können, ob sich ein Produkt relativ zu anderen Produkten bewährt. Vor allem bei der Querschnittsanalyse ist dabei auch sinnvoll, ein Kosten-Nutzen-Verhältnis darzustellen. Letztendlich geht es um den sinnvollen Einsatz des Bibliotheksbudgets und eine Investition in ein Produkt geht immer auch mit Opportunitätskosten einher, d.h. entgangener Nutzung von Produkten, die aufgrund begrenzten Budgets nicht erworben werden konnten. Dabei könnte auch der Fall eintreten, dass das Kosten-Nutzen-Verhältnis eines Produkts derart schlecht ist, dass sich aufgrund der Opportunitätskosten der Weiterbezug eigentlich verbietet, der Inhalt des Produkts aber trotzdem als derart wertvoll erachtet wird, dass eine Abbestellung aus angebotsorientierter Sicht der Bibliothek schmerhaft wäre. Ein letzter Strohhalm wäre

dann z.B., die Nutzungsauswertungen mit in die Preisverhandlungen mit dem Anbieter zu nehmen und dort auf eine Preisreduzierung zu pochen.

Für die analytische Evaluation, ob die Produktform sinnvoll ist, lohnen sich Analysen, die nicht nur auf Gesamtproduktebene stattfinden, sondern die Nutzung einzelner Komponenten eines Produkts untersuchen. Beispiele für den Einsatz analytischer Methoden sind hier beispielsweise ABC-Analysen, Lorenz-Kurven oder ähnliche Analysen der Verteilung der Nutzung auf Teilkomponenten des Produkts. Ein typisches Muster, das oft bei Paketen und EBS Modellen festgestellt wird, ist eine rechtsschiefe Verteilung mit sehr stark genutzten Top-Titeln und einer stark abfallenden long-tail Kurve [Jacobs and Hellman, 2023]. Anhand des Pareto Prinzips kann nach Auswertung dieser Methoden z.B. evaluiert werden, auf wie viel Prozent der Titel 90% (oder wahlweise alternative Quantile) der Nutzung fällt. Der Ergebniswert kann mit einem vorher festgelegten Schwellenwert verglichen werden, um eine Entscheidungsunterstützung zu erhalten, ob sich der Paket- oder Einzeltitelkauf lohnt. Im Idealfall liegen zu dieser Bewertung auch Kostenangaben der Varianten vor [Thomas and Chilton, 2016].

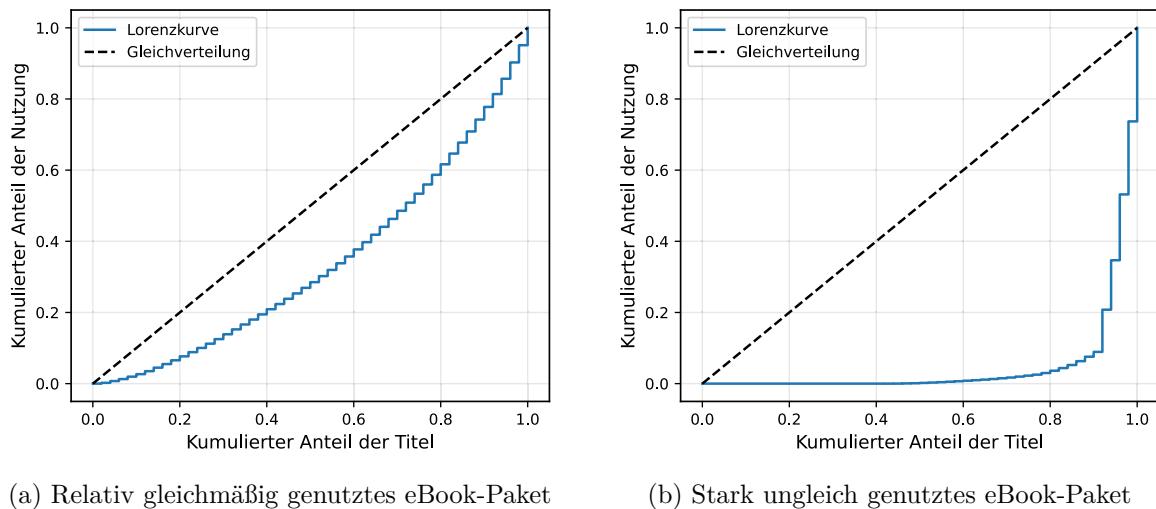


Abbildung 3.1.: Lorenzkurve der Nutzungsschiefe zweier eBook-Pakete

Abbildung 3.1 zeigt anhand des Konzepts der Lorenzkurve die Verteilung der Gesamtnutzung eines eBook-Pakets auf dessen Einzeltitel. Die x-Achse gibt den kumulierten Anteil der Titel an der Gesamtzahl der Titel im Paket wieder, während die y-Achse den kumulierten Anteil an der Gesamtnutzung darstellt. Die 45° -Diagonale kennzeichnet eine hypothetisch gleichmäßige Nutzung, bei der alle Titel im Paket gleichermaßen genutzt würden. In Abbildung 3.1a ist eine relativ gleichmäßige, wenn auch leicht schiefe Nutzung über die einzelnen Titel hinweg zu erkennen. So entfallen etwa 40% der Gesamtnutzung auf die 20% am stärksten genutzten Titel. Abbildung 3.1b verdeutlicht dagegen eine stark ungleiche Verteilung: Rund die Hälfte der Titel weist keinerlei Nutzung auf, während sich etwa 90% der Gesamtnutzung auf die 10% der am intensivsten genutzten Titel konzentriert. Dieses Muster könnte Anlass geben, zu prüfen, ob in solchen Fällen der gezielte Erwerb einzelner Titel ökonomisch vorteilhafter wäre,

selbst wenn die Kosten-Nutzen-Relation des Gesamtpakets auf den ersten Blick nicht darauf hingedeutet hätte.

Nutzergesteuerte Erwerbung. EBS und PDA Modelle sind zwei nutzungsorientierte Erwerbsmodelle (vgl. Kapitel 2.2.2). Im Gegensatz zu PDA Modellen, bei denen nach fest definierten Mechanismen Titel erworben werden, bieten EBS Modelle die Möglichkeit auf breiter Basis Erwerbungsentscheidungen zu treffen, die auf Nutzungsanalysen basieren. Im üblicherweise einjährigen Testzeitraum, in dem das Verlagsprogramm (gänzlich oder teilweise) freigeschaltet wird, wird die Nutzung einzelner Titel festgehalten und am Ende des Zeitraums evaluiert. Die Popularität dieses Programms zeigt sich u.a. an der Vielzahl entstandener Publikationen zu diesem Thema. An manchen Bibliotheken ist das Thema derart etabliert, dass sich bereits feste EBS-Teams und dezidierte Prozesse entwickelt haben und die Ausgaben für EBS Modelle bereits einen großen Block der Gesamtausgaben darstellen [Jacobs and Hellman, 2023].

Die Auswahl der Titel rein nach absoluten Nutzungen ist dabei eine pragmatische und zeitsparende Variante, allerdings nicht unbedingt nachhaltig. Jacobs and Hellman [2023] schlagen deshalb ein mehrstufiges, iteratives Selektionsmodell vor: Ausschluss von Titeln mit unverhältnismäßig schlechtem Kosten-Nutzen-Verhältnis, wodurch gering genutzte, günstige Titel erhalten bleiben und stark genutzte, übererteuerte Titel aussortiert werden. 2. Ausschluss von Titeln mit geringer absoluter Nutzung anhand eines Mindestnutzungsschwellenwerts. 3. Priorisierung von Titeln mit höherer Kapitel-downloadzahl als Indikator für die Intensität der Nutzung eines Titels. 4. Priorisierung von Titeln mit einer breiteren zeitlichen Streuung der Nutzung, da dies eine langfristige Relevanz der jeweiligen Titel impliziert. 5. Die inhaltliche Bedeutung einzelner Titel wird anhand der Relevanz des Themas in Lehre und Forschung bewertet.

Durch die Gegenüberlegung von Einzelpreisen und Nutzungen für Einzeltitel bieten gerade EBS Modelle den großen Vorteil, dass eben auch Titel erworben werden, die ohne die Nutzungsevidenz des EBS Programms aufgrund ihrer hohen Kosten nie berücksichtigt worden wären, das Kosten-Nutzen Verhältnis die Kaufentscheidung am Ende aber doch als sinnvoll erscheinen lässt [Spratt et al., 2017, Jacobs and Hellman, 2023].

Die Auswertung von EBS Modellen kann auch zu der Erkenntnis führen, dass die Nutzung in der Breite derart hoch und gleichmäßig ist, dass sich ein EBS Modell nicht als lohnenswert bewahrheitet. Letztendlich entfalten EBS Modellen vor allem dann ihre Stärke, wenn es punktuell gestreute Nachfrage nach einzelnen Titeln gibt, die nicht gut prognostiziert werden kann oder wenn die Vielfalt der Titel für einen zu hohen personellen Aufwand sorgen würde, wenn ohne Nutzungsdatengrundlage eine Vielzahl von Einzeltitel intellektuell selektiert werden müssten. Wenn die Nutzung jedoch gleichmäßig und breit verteilt ist, liefern die Nutzungsdaten aus dem EBS Modell nur bedingt einen Erkenntnisgewinn.

Denial Auswertungen. Ein weiteres Anwendungsfeld nutzungsbasierter Auswertungen ist die Analyse von Denial Statistiken, die auch in COUNTER Reports inkludiert sind. Bei Denial Statistiken werden erfolglose Zugriffe auf E-Medien erfasst, d.h. eine Person, die sich mittels einer Authentifizierungsmethode wie IP oder Shibboleth auf einer Verlagsseite als hochschulzugehörig authentifiziert, unternimmt einen Versuch auf ein Medium zuzugreifen, für das allerdings keine Lizenz der Hochschule verfügbar ist. Dabei kann bei COUNTER Daten unterschieden werden zwischen 'No Licence', was bedeutet, dass für das Medium gar keine Campus Lizenz verfügbar ist, und 'Limit Exceeded', was bedeutet, dass das Kontingent parallel möglicher Zugriffe auf eine Ressource zum Zeitpunkt des Zugriffsversuchs ausgeschöpft war. Diese Statistiken liefern punktuelle Erwerbungsvorschläge bzw. Hinweise zur Erweiterung einer eingeschränkten Lizenz.

Die Auswertung der 'No Licence' Statistik basiert im Grunde auf dem gleichen Prinzip wie die Auswertung von Fernleihdaten, bei der ebenso die Frage gestellt wird, welcher Informationsbedarf der Bibliotheksnutzer nicht durch den eigenen Bestand befriedigt werden kann und wo es Spalten in der Versorgungslücke gibt. Die Denial Statistiken stellen allerdings nicht unbedingt eine Redundanz zu den Fernleihdaten dar. Zum einen ist es teilweise schwierig, überhaupt auswertbare Fernleihdaten zu beschaffen², während COUNTER Denial Statistiken relativ einfach beschafft werden können. Zum anderen ist die Qualität des Indikators für eine Versorgungslücke leicht unterschiedlich. Fernleihdaten setzen Hinweise, bei welchen Medien Bibliotheksnutzer aktiv den Aufwand einer Fernleihe auf sich nehmen und offenbar stark an der Nutzung interessiert. Denial Statistiken umfassen dagegen deutlich mehr Daten, da nicht auf alle erfolglosen Zugriffe immer eine Fernleihe erfolgen muss. Smith [2019] untersucht die Korrelation zwischen Fernleihdaten und Denial Daten und kommt zu dem Ergebnis, dass es nur eine moderate, aber keine starke Korrelation der beiden Metriken gibt. Unterm Strich wird die Bedeutung der Analyse von Fernleihdaten hier höher gewichtet, da durch das Anstoßen der Fernleihe ein stärkerer Informationsbedarf wahrgenommen werden kann. Ergänzend indizieren die Denial Statistiken aber auch einen breiteren latenten Informationsbedarf der Bibliotheksnutzer, der nicht befriedigt werden kann.

Entscheidungsunterstützung bei der E-Medien-Benutzung. Die Auswertung von Nutzungsstatistiken ist nicht nur für die Erwerbung entscheidend, sondern auch für die Benutzungsgestaltung. Die User Experience kann stark unterschiedlich sein, je nachdem auf welcher Plattform ein Medium angeboten wird. Vor allem Aggregatoren und verschiedene Datenbanken bieten in der Regel günstigere Optionen als die Lizenzierung über die Verlagsseiten selbst. Fraglich ist dabei, ob das der Benutzung schadet oder sogar zuträglich ist, dadurch dass auf bestimmten Plattformen hilfreiche Features

²Auf Nachfrage bei der Verbundzentrale bietet beispielsweise der Bibliotheksverbund Bayern keine Schnittstelle für die Abfrage von Fernleihdaten der eigenen Bibliothek. Der manuelle Download ist ebenfalls nur bedingt möglich und nicht für Auswertungszwecke ausgelegt.

bereitgestellt werden und die Strukturierung der Seite insgesamt aufgeräumter ist. Eine Differentialanalyse bei parallelen Lizenzierungen kann hier theoretisch Erkenntnisse liefern.

Ebenso bieten bestimmte Plattformen immer mehr Steuerungsmöglichkeiten für Bibliotheken an, die Funktionalitäten auf den Plattformen für die Benutzer individuell zu gestalten. So könnte man z.B. auf hohe Limit Exceeded Zahlen derart reagieren, dass man beispielsweise den Volltext Download des Gesamtwerks unterbindet, um längere Sperren für andere Nutzer zu unterbinden. Genauso existieren mittlerweile Vormerkoptionen, die von Bibliotheken aktiviert und konfiguriert werden können. Die Limit Exceeded Statistiken können dabei ein wertvoller Indikator bzgl. Handlungssimplikationen sein.

Letztlich könnte man anhand von Längsschnittanalysen evaluieren, inwieweit sich die Gestaltung eigener Discovery Systeme auf die Nutzung von E-Medien auswirkt. Siegfried and Nix [2014, S. 26] führen hier als Beispiel die Einführung eines integrierten Suchportals für verschiedene Medienformen an, anhand dessen der Effekt der erhöhten Sichtbarkeit einzelner Medienformen oder Plattformen auf die jeweilige Nutzungsintensität gemessen werden könnte.

Bibliometrische Auswertungen. Publikationsunterstützung und bibliometrische Analysen stellen zunehmend einen wichtigen Pfeiler in den Dienstleistungen einer wissenschaftlichen Bibliothek dar [Lackner et al., 2020, S. 217]. In diesem Kontext wird u.a. untersucht, welchen Impact einzelne Publikationen erreichen. Eine Kennzahl für den Impact sind die Lesezugriffe auf eine Publikation. Von Interesse sind diese Zahlen für die Publikationsstelle der Bibliothek, für die Universitätsleitung, aber vor allem auch für die Autoren. Über die Nutzungszahlen und die dadurch implizierte Reichweite der Publikation lassen sich beispielsweise Erkenntnisse ableiten, inwieweit die Publikation über bestimmte Plattformen, Verlage oder Lizenzvarianten (Open Access) einen Einfluss haben können. Die ZBW berichtete beispielsweise 2016, einen Service für die eigene EconStor Plattform bereitzustellen, bei dem jeder Herausgeber auf Wunsch einen regelmäßigen Bericht über die Zugriffszahlen auf die eigene Publikation erhält. Zudem werden Nutzungsdaten offen auf der Plattform zur Verfügung gestellt [Flohr and Weiland, 2016]. Eine weitere Entwicklung in diesem Kontext ist die Entwicklung von Global Item Reports des Project COUNTER. Hier werden globale Nutzungsstatistiken für Open Access veröffentlichte Aufsätze von einzelnen Verlagen berichtet [Project COUNTER, 2025].

3.5.2. Operationalisierung der Nutzung durch Metriken

Metriken machen Nutzung messbar, stellen damit also eine Operationalisierung der Nutzungsintensität einzelner Medien dar. Die „Nutzung“ eines Mediums kann dabei unterschiedlich interpretiert werden. Auf einer beobachtbaren Ebene kann eine Hierarchie der Nutzungsintensität wie folgt anhand verschiedener Szenarien dargestellt werden: A) Das Medium wurde angesteuert und angeklickt. B) Im Medium wurde nach einem Stichwort gesucht, nicht gefunden, und deshalb wieder verworfen. C) Ein Stichwort wurde gefunden und eine einzelne Information konnte extrahiert werden. D) Es wurden einzelne Passagen gelesen und dabei Sinnzusammenhänge einzelner Aspekte erfasst. E) Es werden größere Abschnitte gelesen. F) Es wird das gesamte Dokument durchgearbeitet.

In einer zweiten Ebene kann differenziert, welchen tatsächlichen Output diese Nutzung bewirkt hat. Beispielsweise: A) Die Informationen und gegebenenfalls abgeleiteten Erkenntnisse haben zum Verständnis des Themas beigetragen. B) Die Informationen und Erkenntnisse konnten als Randaspekte in einer Publikation verwendet werden. C) Die Informationen und Erkenntnisse haben zu einem wesentlichen Anteil am Erfolg einer oder mehrerer Studien des Nutzers beigetragen.

Theoretische Metriken. Um die beobachtbare Ebene der E-Medien-Nutzung darzustellen, gibt es theoretisch viele Metriken, die einen potentiellen Erkenntnisgewinn liefern könnten. Die folgende Auflistung stützt sich dabei teilweise auf Chan and Uncles [2022]: Anzahl Gesamtaufrufe pro Medium. Anzahl unterschiedlicher Nutzer pro Medium. Durchschnittliche/gesamte Verweildauer von Nutzern pro Medium. Genutzter durchschnittlicher Anteil pro Medium. Wiederkehrende Nutzung durch individuelle Nutzer. Zeitliche Streuung der Nutzung pro Medium. Verteilung der Nutzung auf verschiedene Nutzergruppen.

Den oben erwähnten Nutzungswert (zweite Ebene) zu operationalisieren, gestaltet sich dagegen als durchaus schwierig, da die Reflexion und der Erkenntnisgewinn durch das Lesen eines Dokuments schwer fassbar sind. Jedoch können theoretisch auch hier quantitative Metriken ermittelt werden. In standardisierten Campus-Management-Systemen könnte theoretisch evaluiert werden, welche Titel wie oft als Pflichtliteratur oder empfohlene Literatur in den angebotenen Kursen angeführt werden. Außerdem könnte bibliometrisch ausgewertet werden, welche Titel letztendlich als Referenzen in Studien einfließen, sowohl auf studentischer Ebene in Seminar- und Abschlussarbeiten als auch in wissenschaftlichen Publikationen.

Bibliotheksspezifische Rahmenbedingungen. Die tatsächliche Messung dieser Metriken, die theoretisch erkenntnisleitend wären, ist im Kontext wissenschaftlicher Bibliotheken

allerdings schwierig. Zum einen sind Bibliotheken bestrebt, E-Medien DRM-free anzubieten, um den Nutzern eine selbstbestimmte Nutzung der Medien zu ermöglichen. Standardmäßig kann hier dann nur noch der Klick auf das PDF Dokument gemessen werden, während sämtliche tiefergehenden Nutzungsindikatoren dem Anbieter verborgen bleiben. Auch wenn Medien, die nur im Online Reader mit DRM Einschränkungen betrachtet werden können, und damit die Nutzungsqualität für den Nutzer oft einschränken, bieten sie theoretisch die Möglichkeit, Indikatoren für die Nutzungsintensität zu erfassen, dadurch, dass die Verweildauer oder der genutzte Anteil eines Mediums erfasst werden können. Teilweise basieren auch PDA Modelle auf diesem Prinzip, d.h. der Kauf eines Titels wird nur dann getriggert, wenn eine gewisse Nutzungsintensität stattgefunden hat [Thomas and Chilton, 2016]. Als Beispiele werden hier angeführt, dass man bei Vertragsschluss des PDA Modells festlegen kann, dass der Kauf erst dann getriggert wird, wenn mindestens 15 Minuten Verweildauer in einem Dokument gezählt wurde oder gewisse Funktionalitäten wie der Druck des Dokuments genutzt wurden. Terminologisch wird dabei differenziert zwischen „casual“ und „real“ in Bezug auf die Nutzungsintensität, um festzulegen, bei welchen Kriterien ein Zugriff als wirkliche Nutzung gewertet werden soll und wann nicht [Thomas and Chilton, 2016].

Eine zweite Einschränkung liegt in der Tatsache, dass der Zugriff auf E-Medien in den allermeisten Fällen anonym erfolgt, d.h. die einzige Information, die der Anbieter zu einem Nutzer hat, ist, dass der Nutzer anhand seiner Authentifizierung zu einer bestimmten Einrichtung gehört und damit die Zugriffsrechte auf ein Medium hat [Jacobs and Hellman, 2023]. Konsequenterweise können Statistiken nur aggregiert auf Hochschulebene angegeben werden. Nicht ermittelbar ist dann z.B. die Anzahl unterschiedlicher Nutzer pro Medium. Vor allem aus Datenschutzgründen ist das Tracking des Nutzungsverhaltens einzelner Personen äußerst problematisch. Theoretisch ließe sich zumindest das Problem der Benutzergruppenzugehörigkeit (z.B. Fakultätszugehörigkeit oder Zugehörigkeit zur Studierenden- oder wissenschaftlichen Gruppe) durch eine technische Segmentierung der Hochschulangehörigen regeln ohne dabei in Datenschutzprobleme zu kommen, z.B. durch die Zuweisung unterschiedlicher IP Ranges an unterschiedliche Benutzergruppen, was aber typischerweise aus praktischen Gründen nicht umgesetzt wird bzw. nicht umgesetzt werden kann. Als Konsequenz verbleiben in den meisten Fällen die klickzahlbasierten COUNTER Metriken als aggregierte Kennzahlen.

COUNTER basierte Metriken. Project COUNTER [2025] bietet im Wesentlichen zwei Metriken, die die tatsächliche Nutzung eines Mediums wiedergeben: Item Requests, die sich auf Dokumentebene (z.B. Aufsatz oder Kapitel) beziehen und Title Requests, die sich auf Titelebene beziehen (z.B. eBook oder Zeitschriftentitel). Daneben gibt es zwar noch die Investigations, die eine Vielzahl von Aktionen des Nutzers berücksichtigen, beispielsweise das Betrachten von Metadaten, sind aber für eine Evaluation der tatsächlichen Nutzung eines Mediums weniger geeignet. Wichtig bei der Unterscheidung

der Request Statistiken ist noch das Merkmal Total bzw. Unique. Total Requests beziehen sich auf sämtliche Volltext-Zugriffsaktionen, die ein Nutzer während einer Session tätigt. Unique Requests filtern redundante Zugriffe eines Nutzers. Ein typisches Szenario ist, dass ein Nutzer sich den Volltext zunächst im Online Reader ansieht und anschließend als PDF Dokument herunterlädt. Bei den Unique Requests würde dafür nur ein Zugriff gezählt, während bei den Total Requests zwei Zugriffe registriert werden. Empfohlen wird von Project COUNTER die Verwendung von Unique Item Requests für die Evaluation der Nutzung von Zeitschriften und Unique Title Requests für die Evaluation der Nutzung von eBooks. Letzteres stellt eine konsistente Bewertung von eBook Nutzung dar, im Gegensatz zu Unique Item Requests, da die Aufteilung eines eBooks in eine bestimmte Anzahl von Kapiteln einer willkürlichen Logik entsprechen kann und entsprechend die Kennzahl der Nutzungsintensität verzerrt. Gleichzeitig kann dasselbe eBook auf zwei unterschiedlichen Plattformen in eine unterschiedliche Anzahl Kapitel unterteilt werden, was die Problematik der Verzerrung nochmal unterstreicht. Letztendlich sollten v.a. bei Querschnittsanalysen konsistente Nutzungsmessungen vorliegen.

Diese Divergenz der Zahlen wird teils auch von Verlagen ausgenutzt, die bei der Zusage von Statistiken gern Metriken benutzen (oder zumindest hervorheben), die deutlich höhere Zahlen liefern, um die Nutzung höher aussehen zu lassen, als eigentlich angebracht wäre; beispielsweise durch die Angabe von Total Item Requests für eBooks, was die Nutzung doppelt verzerrt [Jacobs and Hellman, 2023].

Die Nutzung von Datenbanken kann zum einen ebenfalls über die beschriebenen Request Statistiken evaluiert werden, wenn dort der Zugriff auf Medien ermöglicht wird. Zum anderen dienen Datenbanken bzw. Plattformen aber auch oft als Discovery Tools, so dass die Nutzungsintensität der Suchfunktion ebenfalls von Interesse ist. Die Searches Metriken geben dabei Auskunft, wieviele Suchanfragen erfolgt sind, entweder plattformbezogen (im Platform Report) oder datenbankbezogen (im Database Report).

Zeitliche Berücksichtigung. Für die Evaluation der Nutzung ist auch sinnvoll, die Erwerbszeitpunkte einzelner Titel zu berücksichtigen. Beispielsweise könnte der Fall auftreten, dass zum Anfang eines Jahres ein eBook Paket erworben wurde, die meisten Titel aber erst gegen Ende des Jahres erschienen sind. Eine Nutzungsanalyse am Ende des Jahres würde hier verzerrte Ergebnisse generieren, wenn nicht der Zeitraum der möglichen Nutzung berücksichtigt wird [Strothmann and Rupp-Serrano, 2020]. In diesem Kontext ist auch die Analyse der Zeitpunkte der Nutzung interessant, wobei aktuellere Nutzung stärker gewichtet werden könnte als weiter zurückliegende Nutzung [Jacobs and Hellman, 2023]. Bei der Auswertung großer Mengen von Titeln (wie bei EBS Modellen) könnte als analytische Methode hier beispielsweise eine exponentielle Glättung herangezogen werden, um Jahre zurückliegende Nutzung für einen Titel schwächer zu bewerten als jahresaktuelle Nutzung. Bei der zeitlichen Auswertung kann

außerdem hilfreich sein, punktuelle Nutzungsspitzen zu identifizieren, da dies einen Hinweis geben könnte, dass eine einmalige Sondersituation (z.B. ein einmaliges Seminar) zu einer Überbewertung der langfristigen Nachfrage nach einem Produkt führen könnte [Jacobs and Hellman, 2023]. Der COUNTER Standard gibt die zeitliche Granularität, in der die Nutzung pro Titel aggregiert gemeldet werden soll, als monatlich vor.

3.5.3. Rechtliche und ethische Rahmenbedingungen

Bei der Erhebung und Auswertung von Nutzungsdaten gibt es letztlich auch rechtliche und ethische Rahmenbedingungen, die berücksichtigt werden müssen.

Grundsätzlich gilt in Deutschland Artikel 2 des Grundgesetzes, das das Recht auf informationelle Selbstbestimmung beinhaltet, d.h. das Recht, selbst über die Preisgabe und Verwendung personenbezogener Daten zu bestimmen [Siegfried and Nix, 2014]. Bei Nutzungsdaten, die Personen zugewiesen werden, handelt es sich nicht nur um personenbezogene Daten, sondern kann sich sogar um sensible Daten im datenschutzrechtlichen Sinne handeln [Brehm et al., 2018]. Art. 9 DSGVO thematisiert die Verarbeitung besonderer Kategorien personenbezogener Daten:

Die Verarbeitung personenbezogener Daten, aus denen die rassische und ethnische Herkunft, politische Meinungen, religiöse oder weltanschauliche Überzeugungen oder die Gewerkschaftszugehörigkeit hervorgehen, sowie die Verarbeitung von genetischen Daten, biometrischen Daten zur eindeutigen Identifizierung einer natürlichen Person, Gesundheitsdaten oder Daten zum Sexualleben oder der sexuellen Orientierung einer natürlichen Person ist untersagt. (Art. 9 DSGVO)

Aus der Nutzung von Bibliotheksmedien können theoretisch Rückschlüsse auf bestimmte Merkmale dieser Kategorien gewonnen werden, weshalb diese Daten besonders schutzbedürftig sind und eine Auswertung (bzw. überhaupt Datenhaltung) der Nutzungsstatistiken mit Personenbezug ohne explizite Einwilligung der Nutzenden nicht rechtmäßig ist.

COUNTER Daten an sich sind datenschutzrechtlich eher unproblematisch, da sie lediglich nutzungen auf Medienseite erfassen und keinerlei personenbezogenen Informationen beinhalten. Die Datenerfassung des Nutzungsverhaltens auf Seiten der Anbieter wird dagegen virulent unter dem Stichwort Data Tracking diskutiert. So treten Verlage teilweise schon als Data Analytics Companies auf (DFG 2021). Problematisch sind hier u.a. Profilbildung auf Basis des Nutzerverhaltens und die Veräußerung bzw. Weitergabe von Nutzerdaten an andere Organisationen.

Auf ethischer Seite gilt es jedoch auch jenseits der Datenschutzproblematik gewisse Aspekte zu beachten. So ist beispielsweise entscheidend, keine Abhängigkeit bzgl. der

Nutzungsdaten herzustellen. Bestandsaufbau sollte wertorientiert sein und Pluralismus und Neutralität gewährleisten. Eine einseitige Fokussierung auf die durch die Mehrheit dominierte Mediennutzung kann im Schlimmsten Fall zu einer Nichtberücksichtigung wichtiger Stimmen führen, die wenig Beachtung finden, aber trotzdem relevant für den wissenschaftlichen Diskurs sind [Siems, 2022, Rösch, 2022]. Ebenso entscheidend ist, die Bedeutung von Nutzung im Blick zu behalten (vgl. Kapitel 3.5.2) und Entscheidungen nicht nur auf Basis von Klickzahlen zu treffen. Bestimmte Forschungsfelder haben im Bezug auf die Nutzung eine Nische, haben aber doch ihre Relevanz im Wissenschaftsspektrum. Daher ist die Analyse von Nutzungsdaten grundsätzlich als *Entscheidungsunterstützung* zu betrachten und sollte nur wohlbedacht zu automatisiert getroffenen Entscheidungen führen.

4. Empirische Studie

Das theoriegeleitete Framework soll nun um eine praktische Perspektive ergänzt werden. Anhand von Interviews wird explorativ ermittelt, welche Auffassung Universitätsbibliotheken vom Thema E-Medien Nutzungsanalysen haben, wie sie ihre Prozesse in diesem Bereich organisieren und welchen Herausforderungen sie in der Anwendungspraxis begegnen.

In Kapitel 4.1 werden zunächst die zugrundeliegende Methodik sowie Vorüberlegungen für die Durchführung und Analyse der Interviews erläutert. In Kapitel 4.2 wird die Zusammensetzung der interviewten Personen und deren Einrichtungen vorgestellt. In Kapitel 4.3 folgt die Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews.

4.1. Methodik

Grundlegendes. Die Entscheidung für die Durchführung qualitativer Interviews erfolgte auf Basis vorbereitender Gespräche des Autors mit Personen aus verschiedenen Universitätsbibliotheken. Aus diesen Gesprächen entstand die Hypothese, dass weder eine klare Verankerung noch standardisierte Strukturen zur Organisation von E-Medien Nutzungsanalysen in Universitätsbibliotheken vorliegen. Allein aufgrund der oftmals unklaren oder dezentralen Zuständigkeiten, sprich Ansprechpartner für die Untersuchung, wäre eine quantitative Studie (beispielsweise auf Basis eines Fragebogens) vermutlich weniger zielführend gewesen.

Deswegen erscheint eine qualitative Studie mit explorativem Charakter als sinnvoll, um Aspekte typischer Organisationsmuster zu illustrieren. Zudem kann eine qualitative Herangehensweise noch besser die Denkweisen und Einschätzungen an verschiedenen Häusern einfangen. Letztendlich geht es bei diesem Thema nicht nur um die objektiven Fakten an den Bibliotheken, sondern auch um subjektive Einstellungen, warum bestimmte Prozesse auf eine bestimmte Art (oder auch gar nicht) durchgeführt werden.

Als Konsequenz erhebt diese Arbeit keinen Anspruch auf Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse bzw. Repräsentativität; bietet allerdings einen Ausgangspunkt für eine mögliche Anschlussstudie quantitativer Natur.

Leitfaden. Die Durchführung der Interviews erfolgt leitfadengestützt. Abgeleitet aus dem in Kapitel 3 entwickelten Framework wird ein Fragenkatalog zusammengestellt, der die Basis der zu stellenden Fragen darstellt. Der Leitfaden ist somit theoriegeleitet aufgebaut. Da davon auszugehen ist, dass die Qualität und Intensität der Anwendung von E-Medien Nutzungsanalysen an verschiedenen Häusern sehr unterschiedlich sein kann und je nach Gesprächspartner Fragen spezifiziert werden müssen oder auch situationsbedingt tiefer in bestimmte Themengebiete eingestiegen werden kann, dienen die Leitfragen lediglich als grobe Vorstrukturierung der zu stellenden Fragen. Der Leitfaden umfasst 27 Fragen, aufgelistet in Anhang A.2. Dabei ist davon auszugehen, dass einzelne Fragen bei der Beantwortung vorausgehender Fragen bereits abgedeckt werden können und andere Fragen je nach Beantwortung vorausgehender Fragen aufgrund von Irrelevanz in einem Interview entfallen. Ebenso kann die Reihenfolge der gestellten Fragen in den Interviews je nach Gesprächsverlauf variieren. Das leitfadengestützte Vorgehen kann somit als halb-standardisiert bewertet werden. Letztendlich soll nicht nur durch die potentiell variabel gestaltbare Interviewführung, sondern auch durch die offene Formulierung einzelner Fragen die Möglichkeit geboten werden, dass Themen zur Sprache kommen, die nicht im Framework berücksichtigt wurden.

Zunächst wird nach der allgemeinen Bedeutung von E-Medien gefragt, um einordnen zu können, inwiefern digitale Bestände an der jeweiligen Einrichtung des Interviewpartners ins Gewicht fallen. Ziel dabei ist, ein Framing für die Bedeutung der Nutzungsstatistiken zu schaffen. Anschließend wird um Einschätzungen gebeten, welchen Stellenwert E-Medien-Nutzungsanalysen im Haus haben und welche Einsatzbereiche und -formen der Nutzungsauswertung dort existieren. Konkret angesprochen werden u.a. die Themen EBS, Denialstatistiken und fachbezogene bzw. fachübergreifende Querschnittsanalysen. Es folgen Fragen zu den organisatorischen Prozessen, zu den Empfängern von Statistiken, zu den Zuständigkeiten im Beschaffungsprozess und zu technischen Umsetzungen. Am Ende der jeweiligen Interviews gibt es zwei Abschlussfragen. Bei der ersten Frage wird dem Interviewpartner ein imaginärer Zauberstab überreicht, mit dem sich die befragte Person etwas wünschen kann. Oftmals werden bestimmte Wunschvorstellungen bei nüchtern gestellten Fragen nicht geäußert, weil sie als unrealistisch empfunden werden. Die Interviewpartner können durch die gewonnene Freiheit in der Beantwortung der Frage spielerisch Normen, Limitierungen und Erwartungen vernachlässigen, und dabei Antworten generieren, die von den Teilnehmenden als out-of-the-box oder abwegig empfunden werden, objektiv betrachtet aber durchaus valide, realistisch und relevant sein können [Way et al., 2015]. Abschließend wird gefragt, ob die befragte Person noch irgendwelche Aspekte ansprechen mag, die noch nicht zur Sprache kamen und ob die befragte Person andere Fragen erwartet hätte, die nicht gestellt wurden. Durch diese abschließende Frage wird nochmal die Möglichkeit gegeben, weitere relevante Themen zu identifizieren, die nicht im Framework berücksichtigt wurden.

Selektion der Interviewpartner (Sampling). Für die Bestimmung der Stichprobengröße lässt sich keine eindeutig ermittelbare Zahl angeben, da sich dies in qualitativen Studien quasi nie objektiv bestimmen lässt [Akremi, 2014]. Aufgrund der verfügbaren zeitlichen Ressourcen und dem vermuteten Sättigungsverlauf der Ergebnisse wird zunächst eine Stichprobengröße von 10 Interviewpartnern als sinnvoll erachtet, was sich mit üblicherweise in der Forschung verwendeten Bandbreiten des Stichprobenumfangs deckt [Helfferich, 2011, Krell and Lamnek, 2024, Gläser and Laudel, 2010]. Im Falle großer Varianz und Widersprüchen in den geführten Interviews bestünde immer noch die Möglichkeit der sukzessiven Erweiterung der Stichprobengröße bis eine theoretische Saturierung der Ergebnisse erreicht ist [Helfferich, 2011, Akremi, 2014].

Um ein ausgewogenes und vielfältiges Meinungsbild sicherzustellen ist die Zusammensetzung der Interviewpartner entscheidend. Gerade bei explorativer Arbeit mit geringem Stichprobenumfang besteht die Gefahr der vorschnellen Verallgemeinerung. Dieses Problem kann vor allem durch eine Heterogenität der Interviewpartner abgemildert werden, da sich dadurch potentiell die Variabilität der Antworten erhöht [Helfferich, 2011].

Bei der Selektion der Interviews wurde daher darauf geachtet, verschieden große Einrichtungen zu berücksichtigen. Um eine Einordnung zu erhalten, wurden anhand der DBS 2024 die Quartile der Anzahl Studierender für alle (d.h. insgesamt 80) erfassten Universitätsbibliotheken jeglicher Trägerschaft in Deutschland ermittelt. Dementsprechend beträgt das 0,25-Quantil 9.000 Studierende, das 0,5-Quantil 18.000 Studierende und das 0,75-Quantil 29.000 Studierende (jeweils auf Tausend gerundet).

Ein weiteres Kriterium ist die geographische Streuung von berücksichtigten Einrichtungen. Kooperation und Austausch von Bibliotheken findet meist in Verbünden statt, die wiederum geographisch geclustert sind. Dadurch kann themenspezifisch eine Ähnlichkeit von Prozessen bei Bibliotheken innerhalb eines Verbunds entstehen, die aber nicht unbedingt verbundübergreifend gelten muss.

Als drittes Variationskriterium wurden auch verschiedene Rollen berücksichtigt. Die primäre Zielgruppe besteht aus Erwerbungsleitungen, da diese insbesondere für einen systematischen Einsatz (d.h. zum Beispiel auch Querschnittsanalysen zwischen Fächern und allgemeines Controlling) zuständig sind und in der Regel den besten Überblick haben dürften. Ergänzend sollen aber auch Fachreferenten zu Wort kommen, da die Organisation von Nutzungsauswertungen erwartungsgemäß auch dezentral geregelt ist und Expertise zu diesem Thema nicht nur bei den Erwerbungsleitungen liegt. Zudem kann die Wahl der Ansprechpersonen auch auf Verwaltungsmitarbeitende fallen, die selbst keine Erwerbungsentscheidungen treffen, aber aufgrund ihrer organisatorischen Einbettung eine zentrale Rolle spielen.

Dieser Varianz in der Stichprobenselektion soll aber dennoch eine „enge Fassung“ [Helfferich, 2011] der Interviewpartner und damit eine fokussierte Ausrichtung auf die Be-

antwortung der Forschungsfragen entgegengesetzt werden. Dies wird dadurch gewährleistet, dass die Eingrenzung der Einrichtungen auf Universitätsbibliotheken beschränkt wird und nur mit Personen gesprochen wird, die eine zentrale Rolle bei der Aufbereitung bzw. Auswertung von Nutzungsstatistiken an den jeweiligen Häusern haben.

Letztendlich ist wie bei der Stichprobengröße auch beim Selektionsaufwand der Partner die zeitliche Ressource ein limitierender Faktor in dieser Studie, weshalb neben den oben dargelegten Auswahlfaktoren der Interviewpartner auf ein Convenience Sampling zurückgegriffen wird [Akremi, 2014]. Das bedeutet, dass im Gegensatz zu einem akribischen, theoretischem Sampling auch bestehende Kontakte des Autors genutzt werden, um bei verschiedenen Einrichtungen einen Fuß in die Tür zu bekommen und möglichst effektiv an geeignete Ansprechpartner zu kommen. Hinsichtlich der Intensität von Nutzungsauswertungen und ausgebauten Strukturen erfolgt die Stichprobenauswahl zufällig; es liegen vor der Kontaktaufnahme keinerlei Hinweise vor, wie an den einzelnen Einrichtungen vorgegangen wird in diesem Kontext.

Kontaktaufnahme und Durchführungsmodus. Die Kontaktaufnahme erfolgt in der Regel direkt über Schlüsselpositionen in den angefragten Einrichtungen, die entweder direkt für ein Interview infrage kommen oder zumindest einen guten Überblick haben, wer die geeignete Person im Haus für das Thema ist. Bei der persönlichen Kontakt- aufnahme via Mail wird die Grundthematik kurz skizziert und die adressierte Person wahlweise direkt um ein Interview oder um Weiterleitung an eine Expertenperson gebeten. Außerdem wird vorab die Aufzeichnung des Interviews angefragt.

Als Durchführungsform wird standardmäßig ein Online-Interview mithilfe der Video- konferenzsoftware Zoom mit Aufzeichnung durch die in der Software integrierten Funktion gewählt. Wo es sich geographisch anbietet werden auch persönliche Interviews vor Ort mit Aufzeichnung durch einen mobilen Audiorekorder durchgeführt.

Transkription. Zur Transkription wird die KI-gestützte Software noScribe [Dröge, 2024] herangezogen. noScribe basiert auf der Spracherkennungstechnologie Whisper von Open AI [Radford et al., 2022] sowie dessen Weiterentwicklung faster-whisper [Klein, 2023] und der Sprechersegmentierung von pyannote [Bredin, 2023]. Folgende Einstellungen werden dabei gewählt: Sprache deutsch; Modell precise; Pausen werden mit Dauer in Sekunden markiert; überlappende Sprache wird vermerkt; Sprechererkennung automatisch; Füllwörter (ähm) werden nicht erfasst, Zeitmarken werden bei Sprecherwechsel oder alle 60 Sekunden notiert. Dialektfärbungen werden eingedeutscht. Non-verbale Signale wie Lachen, bedeutungsvolles Räuspern, Gestikulieren etc. werden nur dort vermerkt, wo es zum inhaltlichen Verständnis beiträgt (z.B. bei ironischen Bemerkungen). Die Transkripte werden manuell nachbearbeitet, sofern Erfassungsprobleme durch die KI auftreten (v.a. bei bibliotheksspezifischem Fachvokabular).

Jedem Interviewpartner wird eine pseudonymisierte Referenz zugewiesen: Interview A bis Interview J. Für Interviews mit mehreren Personen wird ebenfalls nur eine gemeinsame Referenz pro Interview vergeben.

Auswertungsmethode Für die Auswertung der Interviews wird eine qualitative Inhaltsanalyse herangezogen. Das allgemeine Vorgehen bei der Auswertung orientiert sich in dieser Studie in erster Linie an der reflexiven thematischen Analyse nach Braun and Clarke [2022]. Dabei erfolgt zunächst das Vertrautmachen mit dem Quellmaterial der Interviewaufzeichnungen durch wiederholtes Lesen der Interviews in voller Länge mit erster Notierung einzelner Auffälligkeiten. Im zweiten Schritt erfolgt die Kodierung, d.h. die Markierung einzelner Textsegmente, die potentiell zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen könnten. Die Code-Labels werden überwiegend semantisch gesetzt; auf latente Bedeutungen wird bewusst weniger Gewicht gelegt, da letzteres hier unter Umständen zu fehlgeleiteten Interpretationen führen könnte; schließlich handelt es sich um überwiegend objektbezogene Forschungsfragen. Gelegentlich geäußerte subjektive Empfindungen, die relevant für die Studie sind, werden dennoch erfasst. Die Code-Labels werden zum großen Teil deduktiv festgelegt, da sich die Interviewstudie hauptsächlich auf das vorher entwickelte Framework stützt. Anhand des daran orientierten Leitfadens ergeben sich entsprechend Ausführungen zu klar formulierten Aspekten, weswegen ein größeres Set an Code-Labels schon vorformuliert werden kann. Nichtsdestoweniger werden viele Fragen im Leitfaden bewusst offen gestellt, so dass eine relativ große Freiheit bei der Beantwortung besteht und Aspekte hervorgebracht werden können, die vorher nicht absehbar waren. Deswegen wird die Kodierung durch eine induktive Vorgehensweise ergänzt. Insgesamt werden zwei Kodierungsrunden ange setzt. Limitierend für diese Studie ist, dass keine Intercoder-Übereinstimmung evaluiert wird, d.h. die Analyse erfolgt anhand der Einschätzung des alleinigen Autors.

Im dritten Schritt werden die Kodierungen analysiert, Muster identifiziert und eine Kategorisierung der Code-Labels durchgeführt. In einem vierten Schritt findet dann die Ermittlung von initialen Themen statt, die sich aus der Reflexion der Kodierungsanalyse ergeben. Im fünften Schritt erfolgt die Weiterentwicklung der Themen, zugeschnitten auf die Zielstruktur einer sinnvollen Beantwortung der Forschungsfragen, worauf im letzten Schritt der finale Aufschrieb der Erkenntnisse in der Studie vorgenommen wird.

4.2. Interviewgrundlage

4.2.1. Stichprobenselektion

Insgesamt wurden Anfragen an 13 verschiedene Universitätsbibliotheken versendet. 12 Bibliotheken haben zugesagt, bei der Studie teilzunehmen, wobei zwei Rückmeldungen etwas verspätet kamen und nicht mehr für die Studie berücksichtigt wurden. Die einzige Absage kam mit der Begründung, dass das „Thema noch im Aufbau“ sei. Die hohe Teilnahmebereitschaft deutet darauf hin, dass das Thema in den Bibliotheken einen hohen Stellenwert besitzt. Dies zeigt sich auch daran, dass überwiegend Erwerbsleitungen und teilnahmen und in zwei Fällen sogar jeweils zwei Personen gemeinsam im Interview bereitstanden. Bis auf ein Interview, das vor Ort stattfand, fanden alle Interviews online statt und wurden aufgezeichnet. Der Median der Dauer der Interviewaufzeichnungen, exklusive der Vor- und Nachgespräche mit den Interviewpartnern außerhalb des leitfadengestützten Teils, beträgt 44 Minuten (Minimum 32 Minuten, Maximum 67 Minuten).

Größe der Einrichtungen. Die interviewten Einrichtungen setzen sich wie folgt anhand der Größe (gemessen an der Anzahl Studierender gemäß DBS) zusammen:

- 10.000 - 20.000 Studierende: 3 Universitätsbibliotheken
- 20.000 - 30.000 Studierende: 3 Universitätsbibliotheken
- 30.000 - 50.000 Studierende: 4 Universitätsbibliotheken

Geographie. In der Stichprobe befinden sich Einrichtungen aus sieben unterschiedlichen Bundesländern und vier unterschiedlichen Verbünden (BVB, HeBIS, GBV, SWB). Damit ist eine gute geographische Streuung der Stichprobe gewährleistet.

Rollen. Die interviewten Personen (insgesamt 12) umfassen folgende Rollenverteilung, wobei die Erwerbsleitungen stets auch eine Fachreferentenrolle innehatten:

- Fachreferent: 9 Personen
- Erwerbsleitung: 5 Personen
- Statistikstelle bzw. E-Medien-Team: 3 Personen

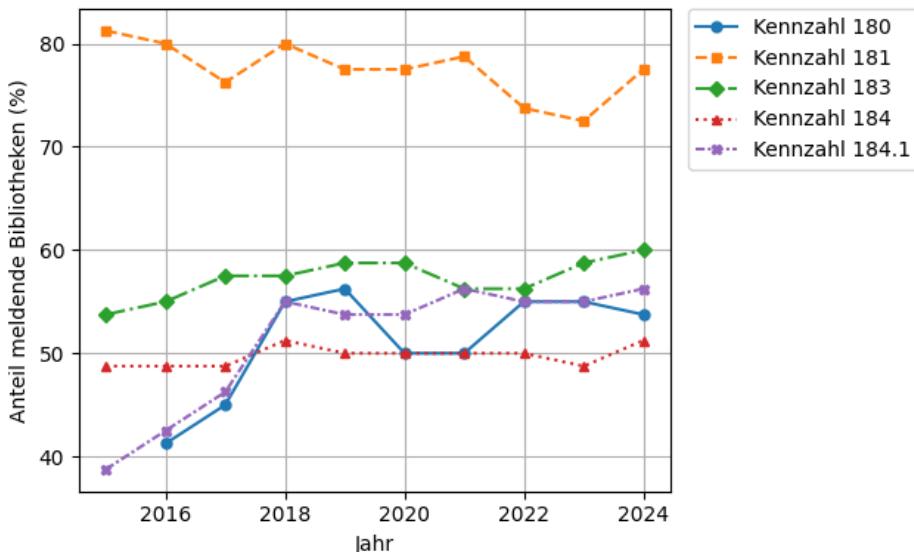


Abbildung 4.1.: Anteil meldender Universitätsbibliotheken bei Kennzahlen zur E-Medien-Nutzung

4.2.2. Vorstudie DBS Analyse

Eine Fragenkategorie in den Interviews bezieht sich auf die Beantwortung bzw. Nichtbeantwortung der DBS Fragen zu E-Medien Nutzungskennzahlen. Die relevanten DBS-Fragen sind: 180 (Datenbanken), 181 (Zeitschriftentitel), 183 (Zeitschriftenartikel), 184 (digitale Einzeldokumente), 184.1 (eBooks). Dafür wurde vor den Interviews ausgewertet, welche Einrichtungen Zahlen zu diesen Fragen abgeben. Aus Anonymisierungsgründen werden hier nur aggregierte Angaben gemacht: Drei Bibliotheken geben die Nutzungszahlen vollständig an, zwei Bibliotheken geben keinerlei Nutzungszahlen an, fünf Bibliotheken geben nur teilweise Nutzungszahlen an.

Ausschlaggebend für die Berücksichtigung dieses Aspekts war die Beobachtung, dass die Kennzahlen zur Nutzung von E-Medien in vielen Bibliotheken nicht gemeldet werden. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von E-Medien und der sinkenden Printausleihzahlen wären E-Medien-Nutzungszahlen ein wichtiger Indikator, um eine (potentielle) Verschiebung der Nutzung in den digitalen Raum festzustellen. Anhand der Ermittlung der DBS Zahlen ließe sich auch feststellen, inwieweit systematische Strukturen bei der Erhebung vorhanden sind.

Eine Analyse über alle Universitätsbibliotheken hinweg hat ergeben, dass die Kennzahl bzgl. Zugriffe auf Zeitschriftentitel (181) immerhin noch von knapp 80% der Bibliotheken gemeldet wird, während die anderen Kennzahlen von weniger als 60% der Universitätsbibliotheken gemeldet werden. Als „nicht gemeldet“ bewertet wurden die Werte N, 0 und leer gelassenes Feld.

Abbildung 4.1 zeigt die Entwicklung der Melderate von Kennzahlen zur E-Medien-Nutzung im Laufe der Jahre (2015-2024). Für die Kennzahlen 180, 181, 183, 184, 184.1

ist dabei weder ein klarer positiver noch negativer Trend zu identifizieren. Die Ermittlung von Erklärungsgründen für diese geringen Quoten ist Teil des Untersuchungsgegenstands der Interviewstudie.

4.3. Ergebnisse der Interviewauswertung

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse aus den Interviews thematisch zusammengefasst. Zur Referenzierung von Interviewaussagen wird folgendes Schema verwendet: [Interview Referenzbuchstabe][Absatz aus dem Interview]. D18 referenziert beispielsweise den 18. Absatz aus Interview D. Die Angabe der Referenzen pro Aussage reflektiert nicht die quantitative Verteilung innerhalb der Stichprobe. Es werden teilweise nur beispielhaft Referenzen angegeben. Außerdem soll der Eindruck vermieden werden, quasi-statistische Verallgemeinerungen aus dem Material ableiten zu können. Schließlich geht es darum, Aspekte explorativ zu identifizieren und ggf. entgegensätzliche Aussagen gegenüberzustellen. Zu beachten ist auch, dass nicht jeder Interviewpartner in der gleichen Detailliertheit bei allen Fragen antworten konnte, da es sich um unterschiedliche Zuständigkeiten handelte.

Die Grobgliederung dieses Kapitels folgt der Struktur: Bedeutung von E-Medien 4.3.1, Bedeutung und Potentiale von E-Medien-Nutzungsstatistiken (4.3.2), organisatorische und technische Ausgestaltungen (4.3.3), sowie analytische Vorgehensweisen (4.3.4).

4.3.1. Bedeutung digitaler Medien

Digitalisierungstrend. Um den Rahmen für die Bedeutung von E-Medien-Nutzungsstatistiken zu stecken, wurde zunächst nach der Bedeutung von E-Medien in den jeweiligen Einrichtungen gefragt. Von allen Interviewpartnern wurde deutlich die zentrale Bedeutung digitaler Medien betont. Die Erwerbung von E-Medien spielt die „Hauptrolle“ in der Literaturversorgung (H7). Teilweise gibt es Policies und Strategien, die eine Bevorzugung der Erwerbung von E-Medien im Vergleich zu Printmedien vorsehen, im Sinne einer E-Only, E-First oder E-Preferred Strategie (A12, C7, D7, G9, J7). Andererseits wird auch angesprochen, dass es gar keiner expliziten Digitalisierungsstrategie mehr bedürfe, da es „die natürliche Entwicklung der Nachfrage und der Angebote“ ist, die die dominante Rolle der E-Medien mit sich bringt (E7). Generell sei das „massiv“ (D7) veränderte Nutzerverhalten bzw. die Präferenzen der Nutzer ein oft angeführter Grund für den Digitalisierungstrend (B7). Nebenbei werden auch logistische Probleme wie begrenzte Regalflächen, die durch die Digitalisierung entschärft werden können, angesprochen (F7). Teilweise wird aus den Interviews auch die monetäre Bedeutung ersichtlich, wenn davon gesprochen wird, dass der Großteil des Gesamtetats für E-Medien verausgabt wird (G7), z.B. 80% (D7, H7).

Relativierung der Digitalisierung. Einschränkend verweisen mehrere Befragte auf fachkulturelle Unterschiede. Trotz des allgemeinen Digitalisierungstrends gebe es nach wie vor einzelne Bereiche (v.a. Geisteswissenschaften), in denen noch auf klassische Printmedien gesetzt wird (A11, H7, I7, J7). Für Printerwerbungen werden ansonsten nur Ausnahmefälle genannt, z.B. die Bestückung der Lehrbuchsammlung und Versorgung externer Nutzer der Bibliothek, die nicht der Universität angehörig sind (A12, B7, J7). Mehrfach wurde betont, dass hohe Preise digitaler Produkte und fehlende Campuslizenzen einzelner Verlage die Umsetzung von Digitalisierungsstrategien erschweren (A12, A14, B7, D7, H9). In diesem Zusammenhang wurde auch die zunehmende Vielfalt an Medienformen und Lizenzmodellen hervorgehoben, die die Literaturversorgung komplexer macht (A12, B11).

4.3.2. Bedeutung von E-Medien Nutzungsanalysen

Allgemeine Bedeutung. Alle Interviewpartner betonen die hohe und weiter zunehmende Bedeutung von E-Medien-Nutzungsanalysen. Man wolle Entscheidungen „auf empirischer Ebene“ treffen (C9) bzw. Mittelverwendungen an konkrete Nutzungen („wesentliches Element der Erwerbungssteuerung“) anknüpfen (F9). Nutzungsanalysen seien eine „ganz wichtige Stütze“, den Nutzen eines Produkts einzuordnen zu können (J65). Ebenso wolle man den stetig zurückgehenden Printausleihzahlen eine Kennzahl gegenüberstellen, die die weiterhin hohe Nutzung von der Bibliothek bereitgestellten Medien sichtbar macht (J13); das Unvermögen diese Zahlen zu generieren wird als „Schmerzpunkt“ bezeichnet (E11). Besonders im Kontext angespannter Etatsituationen führen die hohen Lizenzierungspreise zu vielen Abwägungen und kritischen Entscheidungen, die durch den Einsatz von Nutzungsanalysen unterstützt werden können (B17, F45, G11, J11).

Relativierung der Bedeutung. Mehrere Interviewpartner äußerten auch relativierende Einschätzungen zur tatsächlichen Bedeutung von Nutzungsanalysen. Durch die Konsolidierung vieler Einzelabonnements zu umfassenden Zeitschriftenpaketen verringere sich die Notwendigkeit häufiger statistischer Evaluationen (B11). Zudem werden Transformations- bzw. Read-and-Publish-Verträge genannt, bei denen Lesezugriffe nicht mehr die zentrale Rolle spielen wie bei herkömmlichen Subskriptionsverträgen (B11). Ebenso wird angeführt, dass Lizenzierungsentscheidungen manchmal nicht von Nutzungsintensitäten abhängen, z.B. wenn von bestimmten Fachbereichen Zeitschriften eingefordert werden, weil sie ein bestimmtes Renommé hätten oder wichtig für ein spezifisches Feld wären (B41, B77, C9, I11). Auch wird verdeutlicht, dass viele Fachreferenten weniger auf Nutzungsstatistiken zurückgreifen, als vielmehr auf ihre fachliche Intuition vertrauen und Entscheidungen nur auf inhaltlichen Aspekten der entsprechenden Medien fußen (E11, F9, F10, I9, J9). Mehrere Befragte warnten davor, sich durch

scheinbar objektive Zahlen täuschen zu lassen und falsche Schlüsse zu ziehen; man könne sich durch „vermeintlich schlechte Nutzung zu Fehlentscheidungen verleiten lassen“, obwohl die Ressource doch wichtig gewesen wäre (G11), insbesondere wenn Spitzforschung daran geknüpft sein könnte (G73). Ebenso wird betont, dass die Erhebung und Auswertung von Statistiken selbst viele (in erster Linie zeitliche) Ressourcen in Anspruch nimmt. Deswegen sollte bei diesen Prozessen immer Entscheidungsrelevanz gegeben sein, wohingegen es aber „auch so eine Tendenz gibt, dass man Daten um der Daten wegen erhebt [...], aber im Prinzip macht man damit nichts... das führt zu nichts.“ (H77).

Fachkultur. Angesprochen wurde, dass es wie bei der Erwerbung auch in der Einsatzintensität von Nutzungsauswertungen eine starke Fachkultur bzw. Heterogenität bei den Fachreferenten bzgl. deren Einstellung zu Nutzungsauswertungen gibt (A17, B9, F10). Besonders häufig wurde der Fachbereich Medizin als Beispiel für den intensiven Einsatz von Nutzungsstatistiken genannt, auch von Personen, die selbst keine direkte Zuständigkeit für dieses Fach haben. Als Hintergrund wird die verwaltungstechnische Sonderstellung dieses Fachbereichs an vielen Universitäten genannt, die sich letztendlich auch auf die Bedeutung der Nutzungsauswertungen auswirkt (C27). Dabei wird insbesondere die enge Verknüpfung mit der Fakultät betont, mit der man im Austausch bzgl. Erwerbungen steht, da die Finanzierung für bestimmte Medien auch vom Klinikum kommt (A26, B13). In manchen Fällen beschränkt sich der systematische Einsatz von Nutzungsauswertungen sogar auf diesen einen Fachbereich (F10-F12); teilweise wird der Medizin aber auch eine Pilotierungsrolle zugesprochen, was die Auswertung von Nutzungsstatistiken an einer Bibliothek angeht, d.h. Prozesse, die in diesem Fachbereich etabliert wurden, wurden später auch von anderen Fachbereichen übernommen (A17, H9).

Einsatzbereiche. Alle Befragten nannten Verlängerungs- und Abbestellentscheidungen als zentralen Einsatzbereich von Nutzungsauswertungen. Der Kontext ist dabei häufig, dass evaluiert werden soll, ob finanzielle Mittel an anderer Stelle effektiver eingesetzt werden könnten (H9), oder dass aufgrund angespannter Etatsituationen Kürzungen erfolgen müssen und wenig genutzte Produkte vorrangig gestrichen werden sollen (B13). Als Entscheidungskriterien werden teils absolute Nutzungszahlen (B13), häufiger jedoch Kosten-pro-Nutzung-Analysen (A48, B11, H9, G17) herangezogen. Allerdings werden diese Analysen oftmals nicht systematisch bzw. standardisiert durchgeführt, sondern ad hoc (E11) und auch nur wenn es der Aufwand rechtfertigt, da die Beschaffung von Statistiken „mit relativ viel Aufwand“ verbunden sei (E27). Mehrere Befragte betonten die eingeschränkte Vergleichbarkeit verschiedener Nutzungsstatistiken als Hürde bei der relativen Bewertung eines Produkts (F14). Entscheidend sei aber nicht nur ein Schwellenwert als harter Benchmark, sondern auch die Entwicklung

der Nutzungen, die anhand einer Zeitreihe abgeleitet werden kann (F18). Letztendlich könne man die Nutzungsstatistiken auch bei Verhandlungen mit Anbietern einbringen, „um darauf hinzuweisen, dass die Relevanz bestimmter Pakete eben nicht so ist, wie manche Vertriebler es suggerieren möchten“ (F20). Darüber hinaus dienen Nutzungsstatistiken auch dazu, sich gegenüber Dritten, beispielsweise Fakultäten (A26, H9) oder bei DFG-Förderungen (H13), rechtfertigen zu können, warum ein Produkt weiterlizenziert wurde oder werden sollte (H9).

Als weiterer Einsatzbereich genannt wird die Heranziehung von Nutzungsstatistiken in Überlegungen zur Anbahnung bzw. Einstieg in einzelne Open Access Transformationsverträge (D13, H81). Statistiken werden auch eingesetzt, um einen Indikator für sinnvolle bzw. faire Budgetverteilungen zu erhalten, gerade vor dem Hintergrund ange spannter Etatsituationen (H65, J17). Außerdem können Statistiken als Hinweis genutzt werden, wo ggf. noch zusätzliche Printbestände ergänzend beschafft werden könnten (I13).

Gefragt wurden die Interviewpartner auch, inwieweit systematische und retrospektive Analysen gemacht werden, die nicht unmittelbar an konkreten Entscheidungen geknüpft sind. Ein genannter Anwendungsfall war die Errichtung eines neuen Fachbereichs. Nach einer Aufbauphase wollte man ein Gefühl für die Nutzung des Gesamtportfolios erhalten und hat einen systematischen „Rundumschlag“ gemacht, wobei auch ausschlaggebend war, dass Mittel extern von der Fakultät bereitgestellt werden. Geplant sei das nun für jedes Jahr (A48). Ein weiteres Szenario für systematische Analysen, wenn auch doch mittelbar an Entscheidungen geknüpft, sind Etatengpässe, auf die als Reaktion folgt, dass der Gesamtbestand (z.B. der Zeitschriften) anhand der Nutzungen unter die Lupe genommen wird (B41). Ein weiteres beispielhaftes Szenario ist zu prüfen, ob sich grundsätzlich der Einzelkauf von Titeln auf Plattformen lohnt, auf denen Zugriffshürden eingebaut sind, wie z.B. ein separater Anmeldevorgang (A38-42).

Abgesehen von diesen Einzelfällen scheinen systematische, retrospektive Analysen ohne unmittelbaren Entscheidungsbezug in den meisten Einrichtungen kaum etabliert zu sein (B13, D9, D15, E11, E33, J15). Offenbar lediglich bei einer interviewten Einrichtung werden entscheidungsunabhängig jedes Jahr routinemäßig systematische und standardisierte Reports erstellt; das gehöre zum „regulären Controlling“ (G19).

Nutzungsgesteuerte Erwerbungsmodelle. Ein Sonderfall der Nutzungsanalysen sind nutzungsgesteuerte Erwerbungsmodelle, die eine direkte operative Umsetzung statistischer Daten im Rahmen der Erwerbungsprozesse darstellen. Alle interviewten Einrichtungen geben an, EBS zu nutzen. Es wird von einem Trend gesprochen, dass EBS Modelle immer beliebter werden und ausgebaut werden (A70, D11, F50, I33, J19); bis hin zu Aussagen, dass „EBS-Modelle die Zukunft sein werden“ (G27). Teilweise

erfolgt das Herauskaufen von Titeln bei Auflösung des EBS relativ streng nach Nutzungszahlen von Einzeltiteln (F50), teilweise werden aber auch inhaltliche Erwägungen vorgenommen, auch wenn das tendentiell eher eine untergeordnete Rolle spielt (G27, H15, J19).

Eine langfristige Laufzeit wird aber eher kritisch gesehen, weil der nutzungsstärkste Teil nach einer Anfangsphase bereits „leer gekauft“ wurde und keine nutzungsstarken Titel mehr für die Erwerbung zur Option stehen, sondern nur noch viele wenig genutzte Titel, die sich kaum für einen Kauf empfehlen (D11). Fraglich ist auch, inwieweit die im EBS/PDA Zeitraum genutzten Titel, die anschließend erworben werden, auch langfristig relevant sind, oder aber auch ein „großes Zufallselement“ im Spiel ist. Eine Untersuchung an einer Bibliothek hat ergeben, dass viele Titel auch danach genutzt werden und sich das Modell demnach offenbar bewährt hat (H13).

Als problematisch wird bei EBS Modellen allerdings wiederholt der Koordinationsaufwand angesprochen. So wird vor allem der Abstimmungsbedarf zwischen verschiedenen Fachreferaten betont, der im schlimmsten Fall auch zum Scheitern solcher Vorhaben führen kann (B27). Ein Einwand von manchen Fachreferenten ist offenbar auch, dass der Einsatz von EBS Modellen keinen „strategischen Bestandsaufbau“ ermöglichen (F50). Ebenso stelle auch die Finanzierung einen Konfliktpunkt dar, wenn die EBS Kosten auf Fachetats heruntergebrochen werden müssen (D9), was weniger problematisch ist, wenn eine zentrale Finanzierung stattfindet (J19). Manchmal sei eine auch eine Abstimmung mit Dritten eine Hürde bei der Durchführung von EBS Modellen, z.B. bei der Involvierung von Fakultäten, die bei der Mittelverwendung Mitspracherecht haben, dort jedoch Skepsis bzgl. solcher Modelle herrscht aufgrund der „Tendenz, relativ eng zu kontrollieren, was denn lizenziert wird“ (A71). Zum allgemeinen Finanzierungsaufwand wird zum einen angesprochen, dass EBS Modelle gern eingesetzt werden, wenn (v.a. am Ende des Jahres) noch Restmittel verfügbar sind (D11, E29). Auf der anderen Seite wird aber auch angeführt, dass EBS viel Geld bindet und einen großen Aufwand für die Metadatenbearbeitung bei Auflösung des EBS Modells bedeutet (H15, I33, J19).

PDA Modelle spielen bei den interviewten Einrichtungen offenbar keine große Rolle: entweder wurde der Einsatz nur am Rande erwähnt (C29, H15), gar nicht darauf eingegangen oder erwähnt, dass PDA keine Rolle spielt (F50) oder sogar betont, dass PDA grundsätzlich auf dem „absteigenden Ast“ wäre (G27). Gerade bei großen Einrichtungen sei der PDA Einsatz wenig zielführend, weil am Ende „alles genutzt wird“ und das Grundprinzip des Modells dann nicht mehr tragen würde (E29).

4.3.3. Organisation & Prozesse

Nachdem die inhaltliche und strategische Bedeutung von Nutzungsanalysen dargestellt wurde, wird im Folgenden beleuchtet, wie diese in der Praxis organisatorisch und tech-

nisch umgesetzt werden.

Beschaffung und Speicherung. Bei den Beschaffungsprozessen lassen sich grob drei Cluster erkennen, wobei die Grenzen teilweise fließend sind. Das erste Cluster, dem vor allem zwei Bibliotheken zuzuordnen sind, ist durch eine systematische und automatisierte Beschaffung von Statistiken mittels spezialisierter Softwarelösungen geprägt. Die COUNTER-Statistiken werden regelmäßig über SUSHI abgefragt und im System hinterlegt, wodurch eine Standardisierung des Datenformats erreicht wird. Zuständig für die Betreuung dieses Beschaffungsprozesses sind hier jeweils die IT-Abteilungen, teils unterstützt vom Lizenzmanagement. Genannte Tools sind Bib-Control und FOLIO eUsage. Die Speicherung erfolgt hier jeweils in einem programmintegrierten Datenbanksystem. (C37, E43)

Das zweite Cluster, dem vor allem drei Bibliotheken angehören, zeigt einen teilautomatisierten Ansatz. SUSHI wird nur punktuell (nicht übergreifend) genutzt und manuell angestoßen; die abgerufenen Dateien werden anschließend in Laufwerkordnern gespeichert. Ergänzend erfolgt weiterhin ein erheblicher Anteil der Beschaffung durch manuelle Downloads. Verwendete Tools sind ein Open-Source Tool für den SUSHI-Abruf von Statistiken, sowie der SUSHI-Abruf über ein Excel Add-On, (A34, B49, F72). In dieser Gruppe besteht die Erwartung, dass Next-Generation-Bibliotheksmanagementsysteme (z.B. FOLIO) künftig eine zuverlässige und automatisierte Beschaffung ermöglichen (A92, B61, F78). Verantwortlich sind hier in der Regel die Medienbearbeitungsabteilungen; teilweise erfolgt die Beschaffung jedoch auch dezentral durch Fachreferentinnen und Fachreferenten.

Das dritte Cluster, dem überwiegend fünf Bibliotheken zuzuordnen sind, zeichnet sich durch eine vollständig manuelle Beschaffung der Nutzungsstatistiken aus, d.h. die Beschaffung von Nutzungsstatistiken erfolgt ad hoc, teils nur produktbezogen, teils flächendeckend, über manuelle Downloads der Statistiken von den Plattformen der Anbieter (D39, G63, H53, I35, J33). Die Speicherung erfolgt hier wie im zweiten Cluster in Laufwerkordnern, die teilweise allgemein (H51), teilweise aber auch nur dezentral ohne allgemeines Zugriffsrecht (beispielsweise vonseiten der Fachreferenten) zugänglich sind (J57). Ebenso wie im zweiten Cluster liegt die Zuständigkeit sowohl bei der Medienbearbeitung sowie teilweise dezentral bei den Fachreferenten selbst.

Sowohl im zweiten als auch im dritten Cluster zeigt sich das Muster einer aufwändigen manuellen Zusammenführung der Statistiken. Fast alle Bibliotheken berichten, dass das Zusenden von Statistiken per E-Mail durch Verlage nach wie vor eine bedeutende Rolle spielt (A24, H53, I35). Ergänzend werden auch Statistiken aus Systemen wie Laser oder DBIS (für Datenbanken Nutzungsstatistiken) und EZB (für Zeitschriften Nutzungsstatistiken) herangezogen (F82, H21, H53, I63). Insgesamt wird das „Zusammensammeln“ (J33) als sehr „kleinteilig“ (A33) und mit viel Aufwand beschrieben

(D23, G63, J33). Manche Befragte geben an, auf Auswertungen zu verzichten, weil die Beschaffung „nicht niedrigschwellig genug“ sei (B13). Ein typischer Prozess wird dabei wie folgt beschrieben (F85):

Ich gucke mir an, bei welchen Verlagen wir Sachen haben, beziehungsweise bei welchen Lieferanten [...], schaue, ob ich irgendwelche Zugangsdaten habe; wenn es keine gibt, gucke ich erst mal, ob die überhaupt Statistiken liefern, besorge mir die Zugangsdaten und schaue mir dann [...] meist auf einer Admin-Seite [...] an, was die haben und wenn man nur von dieser Admin-Seite laden kann, dann wird das halt nur von dieser Admin-Seite geladen. [...] Wenn es einen SUSHI-Zugang gibt, dann versuche ich, das mit diesem zu machen. Inzwischen habe ich über 100 Dateien nur für SUSHI, also pro Verlag eine Datei.

Ähnliche Vorgehensweisen werden auch von anderen Bibliotheken bestätigt und die eigene Organisation dieses Prozesses wird teils als „unprofessionell“ (A21) empfunden.

Als besonders problematisch gilt, dass einige Anbieter, darunter auch bedeutende Verlage, überhaupt keine Statistiken bereitstellen (A88, B75).

Datenqualität und Datenaufbereitung. In fast allen Interviews werden Probleme angesprochen, die die Datenqualität der bereitgestellten Statistikdaten von den Verlagen betreffen. Beispielsweise liegen die ausgelieferten Daten in uneinheitlichen Datenformaten vor. Genannt werden Excel Dateien, CSV Dateien mit unterschiedlichen Konventionen (A33) und uneinheitlicher Formatierung (A116), und sogar PDF und Word Dokumente (A55, H59). Selbst die eigentlich klar definierten COUNTER Standards werden offenbar immer wieder verletzt (C23). Die fehlende Konsistenz der Datenstrukturen macht eine aufwändige Transformation und Vereinheitlichung erforderlich. Dieser zusätzliche Schritt ist nach den oft mühsamen Beschaffungsprozessen ein weiterer arbeitsintensiver Teil, der die abschließende Auswertung erschwert (A117, E15). Neben dem hohen Zeitaufwand wird auch der erforderliche Kompetenzbedarf für die Datenaufbereitung betont (E23). Mehrere Befragte berichten von unvollständigen Datensätzen sowie fehlenden oder fehlerhaften Identifikatoren (E21, J25). Die teils unzureichende Datenqualität führt in einigen Fällen zu Misstrauen und Unsicherheit gegenüber den gelieferten Statistiken (I25, J49).

Auch wenn die meisten Anbieter mittlerweile COUNTER-konforme Daten anbieten (H22), gibt es nach wie vor viele Anbieter, die weiterhin abweichende Metriken liefern (A33, E57, F37, H21, I27). Die Problematik zieht sich offenbar durch alle Medienformen, wird jedoch besonders häufig bei Datenbanken genannt. Dabei wird eingeräumt, dass eine einheitliche Messung der Nutzung angesichts der heterogenen Strukturen von Datenbanken grundsätzlich schwierig sei (A119). Zudem liefern einige Verlage nach wie vor Daten im veralteten COUNTER-4-Standard (A33, F37, H22).

Ein weiteres angesprochenes Problem betrifft das Matching von COUNTER Nutzungsdaten mit Titeldaten aus anderen Systemen, insbesondere im Electronic Resource Management (ERM). Während häufig für ganze Pakete oder Bundles gezahlt wird, erfolgt die Nutzungsberichterstattung meist auf Einzeltitelebene (B37). Die Herausforderung besteht dann darin, Einzelnutzungen übergeordneten Produkten zuzuordnen und zu einer aggregierten Bewertung eines Paketprodukts zu kommen. An einer Bibliothek wird das Problem mithilfe eigens programmierten Skripte gelöst (A26). Schwierigkeiten entstehen unter anderem, wenn Zeitschriften den Verlag wechseln und dadurch die Zuordnung zu übergeordneten Produkten (etwa einem Zeitschriftenpaket) nicht mehr eindeutig möglich ist. Eine weitere Bibliothek bearbeitet das Matching manuell über Excel (E67), was jedoch mit erheblichem Zeitaufwand verbunden ist (E17).

Kooperation. Ein zentraler Aspekt in der Organisation von Nutzungsstatistiken ist für mehrere Befragte der Gedanke der Kooperation. Dies zeigt sich bereits in der Bereitstellung einfacher Open-Source-Tools zum Abruf von Statistiken über SUSHI (A34). Einen Schritt weiter geht die Entwicklung der integrierten eUsage-App im Open-Source-Bibliotheksmanagementsystem FOLIO, die im Rahmen eines EU-finanzierten Projekts umgesetzt wird (C45). Mehrere Befragte äußerten den Wunsch nach einer engeren Integration von E-Medien-Nutzungsstatistiken in lokale Bibliothekssysteme (A92, D41, F78). Der aktuelle Entwicklungsstand wird jedoch noch kritisch gesehen: Die Reports werden teils nur unvollständig abgerufen (A34, B43), und der laufende Pflegeaufwand für SUSHI-Konfigurationen erweist sich als zeitintensiv (B43). Auch Konsortialstellen werden als hilfreiche Datenlieferanten für Nutzungsstatistiken genannt (H49).

Darüber hinaus wurde der Nationale Statistikserver als weitere Kooperationsinstanz erwähnt, der zumindest einen Teil der Nutzungsstatistiken zentral bereitstellt und dadurch für Entlastung sorgt. Der Statistikserver fungiert dabei ausschließlich als Datenlieferant; Download, Aufbereitung und lokale Speicherung müssen weiterhin in den Bibliotheken erfolgen (J35). Dennoch besteht noch Unklarheit bzgl. Funktionsweise und Nutzungsmöglichkeiten des Statistikservers (J69). Größeres Entwicklungspotential wird hier u.a. beim produktspezifischen Titel-Matching gesehen (J69). Ein Vorteil des Statistikservers liegt in der Möglichkeit, die Statistiken mit zusätzlichen Daten anzureichern und sie als Datenquelle für Lokalsysteme wie FOLIO zu nutzen (C45). Ein Interviewpartner äußert die Hoffnung, dass die Dienste des nationalen Statistikservers noch ausgeweitet werden, so dass sowohl die automatisierte Beschaffung als auch die Standardisierung vermehrt zentral erfolgen kann (H75).

Wissensmanagement. Im Bereich Wissensmanagement wurden verschiedene institutionelle Maßnahmen und Praktiken genannt. Genannt werden Informationsvorträge in Fachreferentensitzungen (A17, F36), die Bereitstellung von Informationspostern und -dokumenten (F36, J51) sowie interne Wikis, in denen Abläufe zur Beschaffung und

Aufbereitung der Daten dokumentiert sind (A80, D31, E55). Zudem stehen an einigen Bibliotheken feste Ansprechpartner für Rückfragen zur Verfügung (A80). An anderen Einrichtungen existiert dagegen kein zentrales Wissensmanagement zu diesem Thema (G33, H51, I49, J51); die Fachreferenten seien „so ziemlich auf sich selbst gestellt“ (B45). Ein regelmäßiger Austausch unter den Fachreferentinnen und Fachreferenten findet in den meisten Einrichtungen nur in geringem Maße statt (B9, I13, J9). In einer Bibliothek fungiert eine Person im Fachreferentenkreis mit besonderen Kenntnissen in der Statistikauswertung als inoffizielle Ansprechpartnerin (G31). Darüber hinaus wird von Schulungsangeboten auf Verlags-/Anbieterseite berichtet, die sich auf Datenauswertungen und Statistikinterpretation beziehen (G59).

Adressaten. Adressaten von E-Medien-Nutzungsstatistiken sind in den meisten Einrichtungen in erster Linie interne Akteure. An nahezu allen Bibliotheken bilden die Fachreferenten die zentrale Zielgruppe, die die Statistiken unmittelbar für Erwerbungsentscheidungen heranziehen (B39). Teilweise werden die ermittelten Daten jedoch auch an andere interne Stellen weitergegeben. So erhalten etwa Schulungsbeauftragte Zugriff auf Nutzungszahlen, wenn erkennbar wird, dass bestimmte, eigentlich relevante Ressourcen kaum genutzt werden und in Schulungen gezielt stärker beworben werden sollten (F18).

Darüber hinaus spielen bibliotheksinterne Leitungsebenen eine Rolle. Die Direktionen erhalten in der Regel aggregierte Kennzahlen, meist in Form von DBS-Kennzahlen (E49, G35). Nur in Ausnahmefällen werden detaillierte Reports erstellt, etwa in Form aufbereiteter Jahresberichte mit E-Medien-Nutzungszahlen, die an verschiedene universitäre Adressaten verschickt werden (H45). In Einzelfällen ist auch geplant, regelmäßig ausdifferenzierte Nutzungsberichte an Leitungspersonen dezentraler Bibliotheken, Dekanate oder Bibliotheksbeauftragte zu übermitteln (E49).

In einigen Bibliotheken werden die aggregierten Zahlen über die Direktion hinaus weitergeleitet, etwa an das Universitätspräsidium, den Kanzler (G35) oder an die jeweiligen Unterhaltsträger (E49). Einzelne Befragte berichten jedoch von einem geringen Interesse seitens der Hochschulleitung an diesen Zahlen (J39). Insgesamt scheint die Nutzungs- auswertung damit primär ein Thema der Bestandsentwicklung bzw. Medienbearbeitung zu sein, während die Benutzungsabteilungen „eigentlich traurigerweise weniger“ beteiligt sind, obwohl hier nach Ansicht einiger Befragter großes Potential bestünde, „den Informationsaustausch zu intensivieren“ (G35, H40, I39).

Auch außerhalb der Bibliothek werden Nutzungs- auswertungen situativ eingesetzt. In der Kommunikation mit Fachbereichen dienen sie als Argumentationshilfe bei Abstellentscheidungen oder als Beleg für die Notwendigkeit bestimmter Ressourcen (B41, H40). Zudem werden Denial-Statistiken genutzt, um Fördergelder von Fakultäten einzuzwerben (F45). Ein spezieller externer Adressat ist darüber hinaus die Deutsche For-

schungsgemeinschaft (DFG), die bei geförderten Angeboten regelmäßig über deren Nutzung informiert werden muss (H41).

Formalisierte Berichtslinien oder systematische Weitergaben von Nutzungsdaten an Dritte sind insgesamt jedoch selten. Mehrere Befragte betonten, dass aufgrund unsystematischer Erhebungsprozesse kaum eine kontinuierliche oder standardisierte Berichterstattung an externe Stellen stattfindet (B39). Eine Kommission, die an der Finanzierung von Informationsressourcen beteiligt ist, wurde zwar einmalig als Adressat genannt (A77), doch bleibt unklar, ob entsprechende Daten regelmäßig dorthin übermittelt werden.

DBS. Neben internen und institutionellen Adressaten spielt auch die öffentliche Berichterstattung eine Rolle. Informiert wird hier in erster Linie anhand der DBS, über die jedoch nur ein Teil der befragten Einrichtungen entsprechende Nutzungszahlen meldet (vgl. Kapitel 4.2.2). In nahezu allen Interviews wurde deutliche Kritik an der DBS geäußert.

Mehrere Interviewte kritisieren die nach wie vor bestehende Printorientierung der DBS, obwohl der Großteil der Bibliotheksetats inzwischen in digitale Ressourcen fließt. Die Zahl aktiver Nutzerinnen und Nutzer allein anhand der Printausleihen zu bestimmen, wird als stark verzerrt bewertet (C33).

Ein häufiger Grund für das Nichtmelden von Zahlen ist der hohe Aufwand der Datenerhebung (B29) sowie der Mangel an Personalressourcen für diese Aufgabe (G39). Eine Bibliothek, die derzeit noch Daten an die DBS meldet, erwägt, dies künftig einzustellen: „weil das einfach eine Riesenarbeit ist und wir eben im Vergleich zu anderen dann trotzdem ganz schlecht dastehen. [...] das bringt uns dann im Grunde genommen auch nichts. Also da stellt man sich schon die Frage, warum soll man sich die Riesenarbeit da machen?“ (J49). In einer Bibliothek, die keine Nutzungszahlen meldet, liegt die Verantwortung für die DBS-Datenerhebung bei der Direktion, die „weit von der digitalen Bibliothek weg“ sei (D23).

Teilweise wird lediglich die Kennzahl 181 gemeldet, da sie direkt aus der EZB-Statistik übernommen werden kann. Dieses Vorgehen wird jedoch als stark verzerrt bewertet, da viele Nutzende Zeitschriften nicht über die EZB, sondern über andere Zugänge abrufen (B29, G51). Die Aussagekraft der DBS-Zahlen wird von mehreren Befragten infrage gestellt. Sowohl die Erhebungsmethoden als auch die Interpretation einzelner Fragen unterscheiden sich zwischen den Bibliotheken erheblich, wodurch eine Vergleichbarkeit kaum gegeben sei (C35, I43, J49). „Man könnte die Zahlen auch würfeln und käme wahrscheinlich auf ähnlich genaue Ergebnisse“ (F58). Zudem herrscht vielfach Unsicherheit über die korrekte Anwendung bestimmter Metriken und COUNTER-Standards (E37, F59). Unklar bleibt auch, ob bestimmte Nutzungen der Kategorie

Zeitschriftennutzung oder Datenbanknutzung zugeordnet werden sollen, was die Zahlen zusätzlich verzerren kann (F60). Hinzu kommt die fehlende Vollständigkeit vieler Datensätze: Da zahlreiche Zahlen gar nicht beschafft werden können, verzichten manche Bibliotheken darauf, Teilsummen zu melden (B29, C31). Eine der drei Bibliotheken, die alle E-Medien-Nutzungszahlen an die DBS liefert, zeigt sich hingegen optimistisch: Durch den Einsatz einer BI-Software könne der „Kern der Nutzung auf diese Weise zuverlässig“ erfasst werden, auch wenn weiterhin Lücken bestehen (E31). Diese Einschätzung wird in einem weiteren Interview geteilt, in dem betont wird, dass zumindest die ungefähre Größenordnung der Nutzungszahlen realistisch abgebildet werde (H49).

Einige Befragte fordern letztlich eine inhaltliche Überarbeitung der DBS (C33). Positiv hervorgehoben wird die Signalfunktion der DBS als „Legitimationsfunktion für die Bibliothek insgesamt“ (E27), da sie belege, dass die Nutzung bibliothekarischer Dienstleistungen stabil oder steigend ist (F58).

4.3.4. Auswertung und analytische Methoden

Da die Analyse von Nutzungsstatistiken teilweise dezentral in den einzelnen Fachreferaten erfolgt, kann dieses Kapitel nur eingeschränkt eine ganzheitliche Perspektive auf die jeweiligen Einrichtungen abbilden.

Auswertungsorganisation. Die eigentliche Analyse der Nutzungsdaten erfolgt in der Regel dezentral in den Fachreferaten, da dort auch die meisten Erwerbungsentscheidungen getroffen werden. Punktuell werden jedoch auch zentrale Auswertungen vorgenommen, insbesondere bei fachübergreifenden Themen wie der Analyse von EBS-Programmen (B37, I37). Zumindest die Datenaufbereitung (als Vorstufe zur intellektuellen Auswertung) wird oft zentralisiert durchgeführt (B37, C39, D27, E45, H38).

Auswertungssoftware. Als nahezu durchgängig genutzte und dominierende Softwarelösung für die Analyse von Nutzungsstatistiken wird Microsoft Excel genannt (A114, B61, D47, E67, F97, H63, J61). Einige Befragte betonen jedoch, dass Excel lediglich für einfache oder rudimentäre Auswertungen geeignet sei. Bei größeren Dateien gehe Excel „regelmäßig in die Knie“ (F95). Ebenso wird der Wunsch geäußert, Zugriff auf ein Tool zu haben, mit dem Auswertungen „komfortabler“ durchgeführt werden könnten (J63). In einer Bibliothek wird Python zur Auswertung von Statistiken und zur Erstellung von Grafiken eingesetzt (A106). Eine andere Bibliothek nutzt SAP Crystal Reports zur Datenanalyse. Nach dem geplanten Umstieg auf FOLIO soll die Software weiterhin eingesetzt werden, da sich dadurch neue Möglichkeiten ergeben, etwa die Erstellung benutzerdefinierter Reports, umfangreiche Datenanreicherungen und Automatisierungen (C51). Ergänzend wird hier DBeaver benutzt, um spezifische Auswertungen

durchführen zu können (C51). Zudem wird der mögliche Einsatz Künstlicher Intelligenz diskutiert, um die Erstellung von Auswertungen, Grafiken und Reports zu beschleunigen und qualitativ zu verbessern (C53). Eine Bibliothek setzt eine Access-Datenbank ein, in der Nutzungsdaten angereichert werden, sodass ökonomische Kennzahlen wie Kosten pro Zugriff „per Knopfdruck ermittelt“ werden können (H63).

Insgesamt verbinden viele Bibliotheken mit neuen Bibliotheksmanagementsystemen wie FOLIO die Erwartung, dass dort Auswertungen künftig leichter durchzuführen sein werden (B61). Ein Befragter berichtet allerdings, dass vorhandene Reporting-Tools (Alma Analytics) bislang kaum genutzt werden, obwohl sie theoretisch zur Verfügung stehen würden (D47).

Metriken. Der überwiegende Teil der Auswertungen an den befragten Einrichtungen basiert auf COUNTER-Statistiken. Ergänzend werden auch Statistiken aus der EZB (A84, E59, F82), aus DBIS (A85, F82) sowie weitere, von Verlagen außerhalb des COUNTER-Standards bereitgestellte Statistiken ausgewertet (B47). Die Aussagekraft von EZB- und DBIS-Statistiken wird jedoch auch stark infrage gestellt, da ein Großteil des Nutzerstrom nicht über diese Plattform lief (B47).

Link-Resolver-Statistiken sowie Klickzahlen aus dem OPAC werden an keiner der befragten Einrichtungen ausgewertet. Dies liegt vor allem daran, dass Nutzerinnen und Nutzer nur noch selten den Weg über den OPAC wählen und die Kennzahlen dadurch stark verzerrt wären (F81, I23).

Hinsichtlich der COUNTER-Metriken nennen (mit Ausnahme eines Interviews, in dem das Thema nicht behandelt wurde) alle Befragten Unique Item Requests für Zeitschriften und Unique Title Requests für eBooks als zentrale Standardmetriken. Teilweise werden bei der Datenaufbereitung ausschließlich diese beiden Metriken berücksichtigt, während andere Kennzahlen ignoriert werden (H59, I27, J35). Chapter Requests werden nur vereinzelt ausgewertet (A60). Ein Anwendungsszenario für die Kapitelnutzung ist die Nutzungsanalyse teurer Werke, bei der die kapitelweise Betrachtung Rückschlüsse auf die Bedeutung des Gesamtwerks liefern könnte (B71). Mehrere Befragte weisen darauf hin, dass die Analyse von Kapitelnutzungen insbesondere für Autorinnen und Autoren interessant sein kann, wenn das Werk an der eigenen Universität entstanden ist (H26). Generell werden Chapter Requests jedoch als wenig verlässlich eingeschätzt, da je nach Verlagssystem teils „irrwitzig“ hohe Nutzungszahlen entstehen können (F99).

Denial-Statistiken werden an mehreren Bibliotheken ausgewertet (A57, C25, G25, H28, I31). Meist werden diese jedoch nicht aktiv beschafft, sondern nur dann berücksichtigt, wenn sie von Verlagen bereitgestellt oder zugesendet werden (D21, E41, G25, H28, I31, J29). Mehrere Befragte sehen Denial-Statistiken als nützliches Instrument für den Austausch mit Fakultäten, etwa um Bedarfe oder Lizenzlücken zu diskutieren (A57,

F45). Zudem dienen Denial-Statistiken als Grundlage, um kurzfristig Titel zu identifizieren, die bei verfügbaren Restmitteln am Haushaltsende erworben werden können (A58, H30). Sie werden außerdem als Indikator genutzt, um potentielle Lizenzausweitungen zu identifizieren (E27).

Allerdings gaben auch mehrere Bibliotheken an, Denial-Statistiken nur selten oder gar nicht auszuwerten (B23, D21, E41). Als Begründung wird angeführt, dass die wichtigsten Verlage ohnehin flächendeckend durch eBook-Pakete oder EBS-Modelle abgedeckt seien (D21). Zudem steht angesichts begrenzter Haushaltsmittel meist die Frage im Vordergrund, von welchen Angeboten man sich trennen sollte, statt anhand von Denial-Statistiken zusätzliche Ressourcen zu erwerben (E41, F45). Einige Befragte stehen Denial-Zahlen skeptisch gegenüber, da sie als „wenig zuverlässig“ gelten (B23). Ein Beispiel hierfür ist der wiederholte Zugriff eines einzelnen Nutzers auf denselben Titel, wodurch hohe Denial-Zahlen entstehen, obwohl tatsächlich nur eine Person betroffen war (I31).

Angereicherte Analyse. In allen Interviews wird die Bedeutung ökonomischer Analysen betont. Dabei werden nicht nur absolute Nutzungszahlen betrachtet, sondern sofern möglich mit den entsprechenden Ausgaben in Beziehung gesetzt, um Kosten-Nutzen-Auswertungen zu ermöglichen. Zentral ist dabei die Kennzahl Kosten pro Nutzung (Varianten: cost per use, pay per use, cost per view, Kosten pro Download, Kosten pro Zugriff), die in allen Interviews erwähnt wurde. Mehrere Befragte gaben an, bei der Bewertung der Nutzung mit festgelegten Schwellenwerten zu arbeiten, die als Referenz für Entscheidungen dienen (A48, F29, G73). Ziel ist es, cost-per-use-Analysen künftig direkt in Bibliotheksmanagementsystemen durchführen zu können (C47). Neben der Anreicherung mit Kostendaten berichtete eine Bibliothek auch von der Integration bibliometrischer Kennzahlen, etwa Journal Ratings wie dem Impact Factor, um die Zeitschriftenbewertungen unmittelbar in die Analysen einzubeziehen, auch wenn dies bislang nicht automatisiert erfolgt (B55). Eine befragte Person äußerte zudem den Wunsch, Nutzungsdaten künftig noch stärker mit anderen bibliothekarischen Datensätzen verknüpfen zu können (D41).

Quer- und Längsschnittanalysen. Größtenteils werden keine fachübergreifenden oder fachvergleichenden Analysen durchgeführt (A52, B15, G21). Die Fachbereiche arbeiten dabei weitgehend eigenständig und ohne Austausch untereinander (A50, B15). Gleichzeitig äußern einige Befragte den Wunsch nach ganzheitlicheren Analysen innerhalb der eigenen Einrichtung (B61). Lediglich an einer Bibliothek wird ein systematischer Fachvergleich durchgeführt, der insbesondere bei Budgetverteilungsfragen herangezogen wird; in diese Entscheidungen fließen dort auch Nutzungsanalysen ein (J17). Eine Bibliothek führt zudem Plattformvergleiche durch, bei denen untersucht wird, wie sich die Nutzung verteilt, wenn eine Zeitschrift sowohl auf der Verlagsplattform als auch

über JSTOR oder andere Datenbanken verfügbar ist. Solche Analysen können als Entscheidungsgrundlage für Abbestellungen dienen (A114). Eine weitere Bibliothek hat in der Vergangenheit zwei spezifische Verlage miteinander verglichen; darüber hinaus scheinen dort jedoch keine systematischen Vergleiche stattzufinden (H17).

Insgesamt werden nur selten oder gar keine Querschnittsanalysen durchgeführt. Als Hauptgrund wird der hohe Aufwand der Datenaufbereitung genannt, der umfassende Querschnittsanalysen weitgehend verhindert (B15). Der Wunsch nach solchen Analysen besteht jedoch ausdrücklich (B15, D41). Selbst in Bibliotheken mit bereits systematischen Ansätzen bei der Beschaffung und Aufbereitung der Daten befindet man sich noch am Anfang der strukturierten Datenauswertung. Derzeit konzentrieren sich die Aktivitäten meist auf Analysen auf Produktebene; sparten- oder fächerübergreifende Vergleiche sind bislang kein Thema (E35). Mehrere Befragte weisen zudem auf die eingeschränkte Vergleichbarkeit bei Querschnittsanalysen zwischen Fachbereichen und Verlagen hin (E35, F25, I19, J9).

Limitationen der Auswertung. Mehrere Befragte äußerten den Wunsch nach einer Auswertung differenziert nach Nutzergruppen – insbesondere in Fällen, in denen Mittel von einzelnen Fakultäten bereitgestellt werden und diese ein spezifisches Interesse an der Nutzung durch die eigene Zielgruppe haben, etwa zur Durchführung von Kosten-Nutzen-Analysen (A26, E39). Auch von Seiten der Universitätsleitung besteht offenbar der Wunsch, die Nutzung durch Universitätsangehörige von der anderer zugriffsberechtigter Gruppen abgrenzen zu können (E11). Insgesamt wird daher der Wunsch nach einer klareren Differenzierung der Nutzungsstatistiken nach Benutzergruppen deutlich (E37).

Aussagekraft der Analysen. Im Zusammenhang mit der Datenanalyse wird wiederholt die begrenzte Aussagekraft der erhobenen Kennzahlen thematisiert. Besonders bei der Einbindung externer Akteure, etwa von Fakultäten, entstehe ein hoher Erklärungsbedarf, da diese häufig nicht mit den COUNTER-Metriken vertraut seien (A32). Auch innerhalb der Bibliotheken müsse den Fachreferentinnen und Fachreferenten häufig erneut erläutert werden, wie die einzelnen Metriken zu interpretieren sind (A33, D19, H24). Als weiteres Problem wird genannt, dass das online verfügbare Vokabular und die dort dargestellten Anwendungsbeispiele häufig nicht zu den konkreten Gegebenheiten der eigenen Einrichtung passen (D33). Die fehlende Standardisierung bei nicht COUNTER-konformen Daten führt zudem zu weiteren Interpretationsschwierigkeiten, insbesondere im Bereich der Datenbanken (A55, J25). Grundsätzlich wird jedoch auch bei COUNTER-Statistiken hinterfragt, inwieweit diese tatsächlich einen aussagekräftigen Indikator für Nutzung darstellen (E71).

4.3.5. Entwicklungspotential

Auch wenn viele Herausforderungen bereits in den vorhergehenden Kapiteln aufgegriffen wurden, soll hier nochmal das Augenmerk auf Aussagen gelegt werden, die auf die Frage nach dem größten Entwicklungspotential geäußert wurden (insbesondere Fragen 3, 26 und 27 aus dem Leitfaden).

Mehrere Befragte hoben deutliche Unterschiede zwischen den Fachbereichen hervor: Während in einigen Disziplinen das Potential von Nutzungsanalysen bereits weitgehend ausgeschöpft wird, finden sie in anderen kaum Anwendung (A26). In diesem Zusammenhang wird der Wunsch nach einem stärker koordinierten, fachübergreifenden Vorgehen geäußert (F16). In einer weiteren Äußerung wird angemerkt, dass die aggregierte Gesamtnutzung mittlerweile zwar gut ermittelt werden kann; für systematische und konsistente Analysen auf Produktebene, die einem bestimmten Standard folgen, fehlen allerdings noch Lösungen (E13). Darüber hinaus wird ein strukturiertes Gesamtsystem für Produktevaluationen gefordert, in das Nutzungsanalysen als eine zentrale Komponente integriert werden (F16).

Ein weiteres Entwicklungspotential wird in einer stärkeren Kosten-Nutzen-Orientierung gesehen. Ziel sei es, nicht nur einen bedarfsorientierten Bestand aufzubauen, sondern auch Mittel aus wenig genutzten Ressourcen freizusetzen, um damit andere bibliothekarische Dienstleistungen (z.B. Open Access Publikationen) zu fördern (J11). Im Bereich Open Access wünschen sich mehrere Befragte ein Konzept zum Monitoring der globalen Nutzung universität finanzierter Publikationen, um die Wirkung entsprechender Fördermaßnahmen evaluieren zu können (A126). Der Open-Access-Gedanke führt in einem Interview sogar zu der Vision, dass eine flächendeckend freie Verfügbarkeit wissenschaftlicher Literatur die Notwendigkeit von Nutzungsauswertungen langfristig überflüssig machen könnte (F102).

Neben inhaltlichen Fragen nannten die Befragten auch technische Entwicklungsfelder. Mehrere Befragte betonen die nach wie vor unzureichende Datenqualität und fordern verbesserte Standards in der Datenbereitstellung seitens der Verlage (A115, C54). Auf die Zauberstabfrage hin wurde pointiert auch eine „Peitsche für die Verlage“ gewünscht; im Sinne eines Appells, die Datenqualität zu verbessern und standardisierte, nutzerfreundliche SUSHI-Schnittstellen bereitzustellen (B75). In diesem Zusammenhang wird auch eine engere Kooperation mit den Anbietern als notwendig erachtet (C57).

Ein besonders großes Entwicklungspotential sieht eine Bibliothek in der Implementierung einer umfassenden Data-Warehouse-Lösung mit Business-Intelligence-Konzept. Ziel ist die Zusammenführung aller relevanten Bibliotheksdaten – etwa Katalog- und Erwerbsdaten –, um durch datenübergreifende Verknüpfungen fundiertere Entscheidungen treffen zu können, statt nur auf einzelne isolierte Datensätze zurückzugreifen (D51). Ein solches System würde zudem ermöglichen, Daten zu historisieren und

dadurch Nutzungskontexte auch in zukünftigen Analysen nachvollziehbar zu machen (D51). In ähnlicher Weise äußerten mehrere Befragte den Wunsch nach einer zentralen Plattform, auf der die Nutzungsdaten sämtlicher Anbieter zusammengeführt, automatisiert verarbeitet und nach einheitlichen Standards bereitgestellt werden (G75, H75, J69).

In einem Interview wurde schließlich betont, dass deutlich mehr personelle und finanzielle Ressourcen in den Bereich der E-Medien-Nutzungsanalysen investiert werden müssten, um gezielter auf Nutzerbedürfnisse reagieren zu können (G59). Während zahlreiche strategische Zielsetzungen vor allem qualitativer Natur seien, fehle es im Bibliotheksmangement an quantitativen Instrumenten und deren systematischer Einbindung in das Gesamtkonzept der Bibliothek. Vor diesem Hintergrund wurde auch der Aufbau eines spezialisierten Analysten-Teams als sinnvoll erachtet (G59).

5. Diskussion und Implikationen

5.1. Reflexion der Interviewergebnisse

Die hohe Rückmeldequote und Teilnahmebereitschaft verdeutlichen die Relevanz des Themas für die befragten Einrichtungen. Gleichzeitig zeigte sich in mehreren Fällen eine gewisse Unsicherheit: Fünf Personen äußerten zu Beginn der Kontaktaufnahme oder unmittelbar vor dem Interview, sie könnten „eigentlich wenig zum Thema sagen“, obwohl sie formal als Ansprechpersonen gelten. Zwei von ihnen erklärten, sie nähmen nur deshalb teil, weil das Thema für ihre Einrichtung so relevant sei, auch wenn weder die Expertise noch die zeitlichen Ressourcen vorhanden seien.

Diese Ambivalenz spiegelt sich auch in den Interviews wider. Einerseits wird dem Thema eine hohe strategische Bedeutung und großes Entwicklungspotential zugeschrieben. Andererseits fehlt es in vielen Bibliotheken an einem systematischen Vorgehen in mindestens einem der zentralen Prozessbereiche: Beschaffung, Datenaufbereitung oder Analyse. Ein übergreifendes Gesamtkonzept für E-Medien-Nutzungsanalysen existiert in der Regel nicht. Abgesehen von zwei Einrichtungen, die einen Business-Intelligence-orientierten Ansatz verfolgen, ist nur wenig strategisches Management bei der Implementierung erkennbar.

Besonders deutlich wird dabei, dass technologische oder organisatorische Einzelmaßnahmen allein nicht genügen. Auf der einen Seite gibt es Einrichtungen mit klaren Vorstellungen über analytische Verfahren und deren Nutzen für Entscheidungsprozesse, die jedoch an einer unzureichenden oder schlecht aufbereiteten Datenbasis scheitern. Auf der anderen Seite verfügen manche Bibliotheken über eine weitgehend automatisierte Beschaffung und strukturierte Speicherung mit effizienten Zugriffsmöglichkeiten, nutzen diese Infrastruktur aber kaum, weil analytisches Bewusstsein, methodische Kenntnisse oder Motivation fehlen. Diese Gegensätze verdeutlichen, dass E-Medien-Nutzungsanalysen nur dann wirksam implementiert werden können, wenn technische, organisatorische und personelle Komponenten als zusammenhängendes Gesamtsystem holistisch verstanden werden.

Das Bewusstsein für Entwicklungspotentiale ist grundsätzlich vorhanden. Viele Befragte konnten konkrete Verbesserungsmöglichkeiten benennen, die sie als sinnvoll einschätzen, bislang aber nicht umgesetzt haben. Als zentrale Ursachen für diese Umsetzungslücke lassen sich vor allem folgende Faktoren identifizieren: Personalmangel,

unzureichende IT-Kompetenz, eine geringe institutionelle Priorisierung des Themas und damit fehlende Verankerung im Bibliotheksmanagement sowie mangelnde Kenntnis praktikabler Umsetzungsmöglichkeiten. Letzteres zeigte sich insbesondere in Fällen, in denen einfache Lösungen (z.B. die Überführung von Statistikdateien in eine Datenbank oder die Nutzung der COUNTER-API (SUSHI) anstelle manueller Downloads) nicht bekannt waren oder als „unrealistisch“ galten, obwohl sie technisch leicht umsetzbar wären.

Bei den identifizierten Einsatzbereichen zeigt sich, dass das im theoretischen Framework skizzierte Potential bislang nur teilweise ausgeschöpft wird. Der Schwerpunkt der Nutzungsanalysen liegt – wenig überraschend – auf der Evaluation laufender Produkte wie Subskriptionen oder eBook-Pakete, da hier der unmittelbarste Nutzen im Sinne datenbasierter Entscheidungsunterstützung entsteht. Dagegen finden systematische und flächendeckende Analysen, etwa zur Identifikation allgemeiner Nutzungstrends oder für Segmentanalysen, kaum Anwendung. Auch die Nutzung von Statistiken zur Weiterentwicklung der Benutzungsangebote wurde von den Befragten entweder verneint oder nicht thematisiert.

Allgemein ist eine starke Heterogenität in der Art und Weise, wie die Prozesse der Datenbeschaffung, Datenaufbereitung und Datenauswertung in den Bibliotheken organisiert sind, zu erkennen. Das Thema scheint wenig etabliert zu sein, dahingehend, dass bis auf wenige Aspekte bibliotheksübergreifende Standards in der Prozessorganisation nicht feststellbar sind.

Die Interviewergebnisse bestätigen außerdem die Relevanz und Vollständigkeit der im Framework definierten Aspekte. Dies zeigt sich einerseits darin, dass viele der dort beschriebenen Prozesse in der Praxis bereits umgesetzt werden, andererseits in der expliziten Nennung von Entwicklungspotentialen, die direkt an einzelne Framework-Komponenten anknüpfen. Auf die letzte Abschlussfrage hin, ob die befragte Person noch Aspekte ansprechen mag, die nicht durch die Interviewfragen abgedeckt wurden, bzw. ob die Person noch Fragen erwartet hätte, die aber nicht gestellt wurden, gab es quasi flächendeckend die Rückmeldung, dass die im Leitfaden enthaltenen Fragen das Thema gut abgedeckt haben. Ein Aspekt, der über das ursprüngliche Framework hinausweist, betrifft den Bereich Open Access. Hier verlagert sich der Fokus zunehmend von der Nutzung lizenziertener Medien durch lokale Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer hin zur Analyse globaler Nutzung universitär finanzierter Open Access Publikationen.

5.2. Allgemeine Implikationen der Studie

Die Zusammenstellung der relevanten Aspekte zum Thema E-Medien-Nutzungsanalysen zeigt die Komplexität des Themas. Ausgangspunkt der zentralen Herausforderung ist die starke Fragmentierung der Nutzungsorte über zahlreiche Anbieterplattformen. Um

ein vollständiges Bild der Nutzung zu erhalten, müssen Bibliotheken zunächst mit erheblichem initialem Aufwand Informationshoheit über die eigenen Nutzungsaktivitäten herstellen. Diesen Aufwand zu leisten setzt sowohl ein institutionelles Bewusstsein für die strategische Bedeutung des Themas als auch den Willen voraus, entsprechende Prozesse organisatorisch zu verankern und kontinuierlich weiterzuentwickeln. Nur so können Nutzungsanalysen effizient durchgeführt werden und effektiv zu Ergebnissen führen, sei es zur datenbasierten Entscheidungsunterstützung oder zur Gewinnung neuer (allgemeiner) Erkenntnisse über das Informationsverhalten der eigenen Nutzer.

Wie in Kapitel 3.3 dargestellt, besteht eine zentrale methodische Herangehensweise in der Institutionalisierung des Themas innerhalb der Organisationsstruktur. Dies kann auf mehreren Ebenen erfolgen: abstrakt durch die Verankerung im Leitbild der Bibliothek, konzeptionell durch die Aufnahme in strategische Entwicklungspläne und operativ durch projektbezogene Zieldefinitionen, die den Aufbau technischer Infrastrukturen und Prozesse vorsehen. Methodisch unterstützt werden kann ein solches Vorhaben auf planerischer Ebene beispielsweise durch einen Ansatz wie dem Capability Maturity Model. Ein solches Reifegradmodell dient deskriptiv als diagnostisches Tool des aktuellen Entwicklungsstands, komparativ als Benchmarking Tool zur Analyse extern bestehender (oder theoretischer) Implementierungen und preskriptiv zur Formulierung von zu erreichenden Zielzuständen [Türetken and Van Looy, 2024, S. 305]. Der Vorteil der Anwendung solcher Modelle ist vor allem die Komplexitätsreduktion durch Zerlegung des Gesamtproblems in einzelne Teilbereiche und Entwicklungsstufen, die von einem derzeitigen Reifegrad zu Zielzuständen durchschritten werden können.

Ein wesentlicher limitierender Faktor für die Entwicklung ausgereifter technischer Konzepte ist der Personalmangel, insbesondere im IT-Bereich. Hier können verstärkte Kooperationen zwischen Bibliotheken sowie die Einbindung bibliothekarischer Verbünde eine wichtige Entlastung schaffen. In diesem Zusammenhang wurde in den Interviews der vom HeBIS-Verbund betreute und von der DFG geförderte Nationale Statistikserver mehrfach als zukunftsweisende Initiative hervorgehoben. Gleichzeitig zeigte sich, dass dessen Existenz und Nutzungsmöglichkeiten vielen Einrichtungen kaum bekannt sind oder unklar bleibt, wie der Service effektiv in lokale Abläufe integriert werden kann. Auch hier gilt: Eine technische Infrastruktur kann nur dann ihr volles Potential entfalten, wenn sie in institutionelle Konzepte eingebettet wird, die ihren strategischen Einsatz definieren.

5.3. Limitationen der Studie

Die empirische Untersuchung weist mehrere Einschränkungen auf, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen.

Erstens war die Auswahl der Interviewpartner gezielt und auf eine spezifische Institutionengruppe beschränkt. Befragt wurden ausschließlich Universitätsbibliotheken sowie Personen, die entweder eine zentrale Zuständigkeit für das Thema E-Medien-Nutzungsanalysen innehaben oder aufgrund besonderer Expertise ausgewählt wurden. Diese Fokussierung ermöglichte vertiefte Einblicke in strategische und organisatorische Aspekte, führt jedoch zugleich zu einer eingeschränkten Perspektive innerhalb der Einrichtungen selbst. Da die Gespräche überwiegend mit Personen aus der Erwerbsleitung oder aus übergeordneten Koordinationsfunktionen geführt wurden, spiegelt das entstandene Meinungsbild in erster Linie die Sicht dieser zentralen Akteure wider. Mehrere Befragte betonten selbst, dass das Thema außerhalb ihrer Zuständigkeit (z.B. in den Fachreferaten oder Benutzungsabteilungen) bislang nur geringe Aufmerksamkeit erfährt, obwohl eine breitere institutionelle Auseinandersetzung wünschenswert wäre. Entscheidungsprozesse über Erwerbungen und Abbestellungen finden jedoch häufig dezentral statt, was die Gefahr einer Wahrnehmungsverzerrung in der in dieser Studie dargestellten Einschätzung der tatsächlichen Praxis von Nutzungsanalysen mit sich bringt.

Innerhalb der untersuchten Universitätsbibliotheken zeigte sich zudem eine größere Varianz in der organisatorischen und technischen Umsetzung von Nutzungsauswertungen; ein Befund, der bereits auf dieser vermeintlich homogenen Institutionsebene die Heterogenität der Praxis verdeutlicht. Über die betrachtete Stichprobe hinaus lässt sich vermuten, dass die Relevanz von Nutzungsstatistiken systematisch entlang des institutionellen Auftrags variiert. Betrachtet man das Spektrum wissenschaftlicher Bibliotheken, deutet vieles auf eine Hierarchie der Bedeutung von Nutzungsanalysen hin: Am einen Ende stehen Hochschulbibliotheken der angewandten Wissenschaften (HAWs), deren Erwerbungspolitik stark an der aktuellen Nutzung und am unmittelbaren Lehr- und Forschungsbedarf ausgerichtet ist. Nutzungsanalysen können hier besonders handlungsleitend wirken, da diese Bibliotheken in der Regel keinen Archivierungsauftrag haben und ihre Erwerbungsentscheidungen stärker an kurzfristigen Bedarfen orientieren. Am anderen Ende des Spektrums stehen Einrichtungen mit Sammelauftrag (z.B. Nationalbibliotheken oder andere Gedächtnisinstitutionen) deren Erwerbungs- und Bestandsstrategien stärker langfristig ausgerichtet sind. Hier spielt die gegenwärtige Nutzung zwar eine Rolle, wird jedoch durch den Auftrag relativiert, Literatur auch für potentielle oder noch nicht manifestierte künftige Nachfrage vorzuhalten. Universitätsbibliotheken befinden sich zwischen diesen beiden Positionen: Sie kombinieren Elemente beider Logiken, indem sie einerseits bedarfsoorientiert arbeiten und andererseits in begrenztem Umfang auch eine dokumentarische und archivarische Funktion erfüllen. Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse dieser Studie vor allem für Universitätsbibliotheken aussagekräftig, während Übertragungen auf andere Bibliothekstypen grundsätzlich möglich sind, unter Umständen aber unterschiedliche Schwerpunkte gelten.

Zweitens handelt es sich bei der Untersuchung um eine explorative qualitative Studie.

Sie erhebt daher keinen Anspruch auf quantitative Repräsentativität. Die Ergebnisse erlauben es, bestehende Phänomene und Muster an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland zu identifizieren, jedoch nicht, deren Häufigkeit oder relative Bedeutung für die Gesamtheit deutscher Hochschulbibliotheken zu bestimmen. Die Befunde sind somit als Orientierung, nicht als generalisierbar zu verstehen.

Drittens war die Arbeit im Rahmen eines berufsbegleitenden Studiengangs mit begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen verbunden. Entsprechend wurde ein pragmatischer Forschungsansatz gewählt. Zwar erfolgte eine umfangreiche Literaturrecherche mit mehreren Sucheinstiegen auf unterschiedlichen Plattformen, die Arbeit erhebt jedoch nicht den Anspruch einer systematischen Literaturrecherche im engeren Sinne. Ebenso konnten nicht alle in den Interviews angesprochenen Themen aufgrund der gegebenen Rahmenbedingungen in den Ergebnisteil integriert werden.

6. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit untersuchte die Potentiale, Gestaltungsfaktoren und Herausforderungen von E-Medien-Nutzungsanalysen in wissenschaftlichen Bibliotheken. Auf Grundlage eines konzeptionellen Frameworks wurden zunächst die relevanten Dimensionen des Themas systematisch zusammengeführt. Die Entwicklung dieses Frameworks verdeutlichte die Vielschichtigkeit der organisatorischen, technischen und personellen Einflussfaktoren und machte deutlich, dass nur ein abgestimmtes Zusammenspiel dieser Bereiche die Grundlage für systematische und belastbare Analysen bilden kann. Die anschließende Interviewstudie bestätigte die wesentlichen Elemente des Frameworks empirisch. Die Auswertung zeigte zugleich, dass an vielen Bibliotheken noch erheblicher Entwicklungsbedarf besteht, sowohl hinsichtlich der organisatorischen Verankerung von Nutzungsanalysen als auch im Aufbau geeigneter technischer und methodischer Strukturen. Besonders deutlich wurde die Heterogenität der Praxis: Bibliotheken unterscheiden sich stark in der Art und Intensität, mit der sie Nutzungsanalysen betreiben. Abgesehen vom gemeinsamen Rückgriff auf den COUNTER-Standard lassen sich bislang kaum bibliotheksübergreifende Standards oder gemeinsame Routinen erkennen.

Für zukünftige Forschung und Praxis ergeben sich daraus vielfältige Ansatzpunkte. Ein zentrales Feld betrifft den kooperativen Ausbau von Infrastrukturen: Zu untersuchen wäre, inwieweit bestehende Services (z.B. der von hebis betreute Nationale Statistikserver) den Bedarfen wissenschaftlicher Bibliotheken bereits gerecht werden und welches zusätzliche Entwicklungspotential in einer stärkeren Integration in lokale Systeme liegt. Ebenso stellt sich die grundlegende Frage, wie „Nutzung“ sinnvoll operationalisiert werden kann: Welche Metriken sind geeignet, um bibliothekarische Entscheidungsprozesse valide zu unterstützen, und wo stoßen bestehende Kennzahlenmodelle an ihre Grenzen? In diesem Kontext erscheint auch eine Überprüfung und Weiterentwicklung der von der DBS definierten Kennzahlen erforderlich. Sowohl die quantitative Vorstudie (Kapitel 4.2.2) als auch die Interviews zeigen, dass die Akzeptanz und Aussagekraft dieser Kennzahlen begrenzt ist. Viele Bibliotheken verzichten auf die Meldung entsprechender Zahlen, und selbst unter den berichtenden Einrichtungen herrscht vielfach Skepsis gegenüber den derzeitigen Definitionen und Messlogiken. Eine Revision der Kennzahlen könnte somit einen wichtigen Beitrag leisten, die Nutzung digitaler Ressourcen an deutschen Bibliotheken transparenter und vergleichbarer zu machen.

Darüber hinaus wurden in dieser Arbeit rechtliche und ethische Fragen der Nutzungsanalyse nur am Rande gestreift. Zukünftige Untersuchungen könnten hier ansetzen und insbesondere datenschutzrechtliche Implikationen, aber auch die Folgen einer zu starken Fokussierung auf quantitative Kennzahlen analysieren. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, eine Balance zwischen datenbasierter Steuerung und bibliothekarischen Grundwerten wie Offenheit, Informationsgerechtigkeit und Nutzerautonomie zu finden.

Literaturverzeichnis

John Abresch, Laura Pascual, and Andrea Langhurst Eickholt. EBA in Practice: Facilitating Evidence-Driven E-Book Programs in Both Consortium and Individual Library Settings. In *What's Past Is Prologue: Charleston Conference Proceedings 2017*. Purdue University Press, 2018. ISBN 978-1-941269-33-6. doi: 10.5703/1288284316693.

Leila Akremi. Stichprobenziehung in der qualitativen Sozialforschung. In Nina Baur and Jörg Blasius, editors, *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer VS, Wiesbaden, 2014. ISBN 978-3-531-17809-7 978-3-531-18939-0.

Ulrich F. H. Andree. *Wirtschaftlichkeitsanalyse öffentlicher Investitionsprojekte: Investitionen sicher und zuverlässig planen*. Haufe-Lexware, Freiburg im Breisgau, 2011. ISBN 978-3-648-01485-1.

Bayerischer Landtag. Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Martin Hagen (FDP) vom 03.02.2021 und Antwort des Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. Drucksache 18/15803, 2021. https://www1.bayern.landtag.de/www/ElanTextAblage_WP18/Drucksachen/Schriftliche%20Anfragen/18_0015803.pdf.

Abigail Bordeaux, Alfred B. Kraemer, and Paula Sullenger. Making the Most of Your Usage Statistics. *The Serials Librarian*, 48(3-4):295–299, June 2005. ISSN 0361-526X, 1541-1095. doi: 10.1300/J123v48n03_11.

Virginia Braun and Victoria Clarke. *Thematic Analysis: A Practical Guide*. SAGE, Los Angeles London New Delhi Singapore Washington DC Melbourne, 2022. ISBN 978-1-4739-5323-9 978-1-4739-5324-6.

Hervé Bredin. pyannote.audio 2.1 speaker diarization pipeline: principle, benchmark, and recipe. In *Proc. INTERSPEECH 2023*, 2023.

Elke Brehm, Karin Knaf, and Armin Talke. Datenschutz ab Inkrafttreten der Datenschutz-Grundverordnung - Handreichung für Bibliotheken, March 2018.

Kaye Chan and Mark Uncles. Digital media consumption: Using metrics, patterns and dashboards to enhance data-driven decision-making. *Journal of Consumer Behaviour*, 21(1):80–91, January 2022. ISSN 1472-0817, 1479-1838. doi: 10.1002/cb.1994.

Matthew Closter. Public Library Evaluation: A Retrospective on the Evolution of Measurement Systems. *Public Library Quarterly*, 34(2):107–123, April 2015. ISSN 0161-6846, 1541-1540. doi: 10.1080/01616846.2015.1036705.

Joel Cummings. Online navigation to journal articles: How are journal articles retrieved by researchers and students at an academic institution; a quantitative examination of HTTP referer [sic] data. *Journal of Electronic Resources Librarianship*, 33(2):63–74, April 2021. ISSN 1941-126X, 1941-1278. doi: 10.1080/1941126X.2021.1911446.

Sandra L. De Groote, Deborah D. Bleicic, and Kristin Martin. Measures of health sciences journal use: A comparison of vendor, link-resolver, and local citation statistics. *Journal of the Medical Library Association : JMLA*, 101(2):110–119, April 2013. ISSN 1536-5050, 1558-9439. doi: 10.3163/1536-5050.101.2.006.

Kai Dröge. noscribe. ai-powered audio transcription (version 0.6), 2024. URL <https://github.com/kaixxx/noScribe>.

Christine K Dulaney and Michael Fernandez. Towards a model for holistic electronic resources assessment at American University Library. In *IFLA WLIC 2019: Libraries: Dialogue for Change*, Athens, Greece, 2019.

Petra Düren and Regine Lipka. *Praxishandbuch Strategische Planung Und Controlling in Bibliotheken*. De Gruyter Saur Reference. De Gruyter Saur, Berlin ; Boston, 2019. ISBN 978-3-11-052590-8.

Mercedes Echeverria and Yacelli Bustamante. Scope and limitations of library metrics for the assessment of ebook usage: COUNTER R5 and link resolver. *Quantitative Science Studies*, 4(4):997–1017, November 2023. ISSN 2641-3337. doi: 10.1162/qss_a_00279.

J. D. Eldredge. Evidence-based librarianship: An overview. *Bulletin of the Medical Library Association*, 88(4):289–302, October 2000. ISSN 0025-7338.

Ralf Flohr and Jan Weiland. Open Access in der Leibniz-Gemeinschaft – Die Rolle der ZBW als Infrastrukturdienstleister. In *Der Schritt zurück als Schritt nach vorn - Macht der Siegeszug des Open Access Bibliotheken arbeitslos? 7. Konferenz der Zentralbibliothek Forschungszentrum Jülich*, number 22 in Schriften des Forschungszentrums Jülich. Forschungszentrum Jülich GmbH, Zentralbibliothek, Verlag, Jülich, 2016. ISBN 978-3-95806-146-0.

Klaus Gantert. *Bibliothekarisches Grundwissen*. K.G. Saur, München, 9., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage edition, 2016. ISBN 978-3-11-032145-6.

Klaus Gantert and Margrit Lauber-Reymann. *Informationsressourcen: ein Handbuch für Bibliothekare und Informationsspezialisten*. Number Band 72 in Bibliotheks- und Informationspraxis. De Gruyter Saur, Berlin Boston, 3., vollständig aktualisierte und erweiterte auflage edition, 2023. ISBN 978-3-11-067321-0.

Jochen Gläser and Grit Laudel. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. VS Verlag, Wiesbaden, 4. Auflage edition, 2010. ISBN 978-3-531-17238-5.

Riki Greenberg and Judit Bar-Ilan. Library metrics – studying academic users' information retrieval behavior: A case study of an Israeli university library. *Journal of Librarianship and Information Science*, 49(4):454–467, December 2017. ISSN 0961-0006, 1741-6477. doi: 10.1177/0961000616640031.

M. A. Hayes, F. A. Henry, and R. Shaw. Librarian futures: Charting librarian-patron behaviors and relationships in the networked digital age. Technical report, SAGE Publishing, Lean Library, November 2021.

Cornelia Helfferich. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. SpringerLink Bücher. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 4. Auflage edition, 2011. ISBN 978-3-531-17382-5 978-3-531-92076-4. doi: 10.1007/978-3-531-92076-4.

Helge Holm. *Entscheidungsmethoden in der öffentlichen Verwaltung: sicher, wirtschaftlich, transparent*. Haufe, Freiburg, 1. Auflage 2021 edition, 2021. ISBN 978-3-648-14710-8.

Elina Jaakkola. Designing conceptual articles: Four approaches. *AMS Review*, 10(1-2): 18–26, June 2020. ISSN 1869-814X, 1869-8182. doi: 10.1007/s13162-020-00161-0.

William Jacobs and David Hellman. Beyond usage – Selection strategies for EBA programs. *The Journal of Academic Librarianship*, 49(3):102662, May 2023. ISSN 00991333. doi: 10.1016/j.acalib.2023.102662.

Lorraine Jago, Scott Sandler, and Heather Wise. Counter release 5: An independent review. Technical report, Project COUNTER, October 2020. URL <https://www.projectcounter.org/wp-content/uploads/2020/10/COUNTER-report-Oct-2020-for-public-release.pdf>. Commissioned by Project COUNTER.

Ursula Jaksch. *Auf dem Weg zur „Ausgezeichneten Bibliothek“ - effizientes Qualitätsmanagement in Bibliotheken*. Number Bd. 51 in B.I.T.online Innovativ. Dinges & Frick, Wiesbaden, 2014. ISBN 978-3-934997-64-6.

Peggy Johnson. *Fundamentals of Collection Development and Management*. Facet Publishing, London, fourth edition edition, 2018. ISBN 978-1-78330-274-1.

Guillaume Klein. faster-whisper: Faster whisper transcription with ctranslate2. <https://github.com/SYSTRAN/faster-whisper>, 2023. Accessed: 2025-05-06.

Claudia Krell and Siegfried Lamnek. *Qualitative Sozialforschung: Mit Online-Material*. Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim, Originalausgabe edition, 2024. ISBN 978-3-621-28937-5.

Karin Lackner, Lisa Schilhan, and Christian Kaier, editors. *Publikationsberatung an Universitäten: Ein Praxisleitfaden zum Aufbau publikationsunterstützender Services*. transcript Verlag, Bielefeld, Germany, 1 edition, May 2020. ISBN 978-3-8376-5072-3 978-3-8394-5072-7. doi: 10.14361/9783839450727.

Joelen Pastva, Jonathan Shank, Karen E. Gutzman, Madhuri Kaul, and Ramune K. Kubilius. Capturing and Analyzing Publication, Citation, and Usage Data for Contextual Collection Development. *The Serials Librarian*, 74(1-4):102–110, May 2018. ISSN 0361-526X, 1541-1095. doi: 10.1080/0361526X.2018.1427996.

Peter R. Preißler. *Controlling*. Vahlens Kurzlehrbücher. Franz Vahlen, München, 15th edition, 2020. ISBN 978-3-8006-6236-4.

Project COUNTER. *COUNTER Code of Practice: Release 5.1.0.1*. Project COUNTER, December 2025. https://cop5.countermetrics.org/_/downloads/en/5.1.0.1/pdf/.

Alec Radford, Jong Wook Kim, Tao Xu, Greg Brockman, Christine McLeavey, and Ilya Sutskever. Whisper: Robust speech recognition via large-scale weak supervision, 2022. URL <https://github.com/openai/whisper>. Code available at <https://github.com/openai/whisper>; accessed 2025-05-06.

H. D Ravit. A balancing act: Promoting canadian scholarly e-books while controlling user access. In *Academic E-Books: Publishers, Librarians, and Users*, pages 265–276. Charleston Insights in Library, Archival, and Information Sciences, 2016.

Sharon M. Ravitch and Matthew Riggan. *Reason & Rigor: How Conceptual Frameworks Guide Research*. SAGE, Los Angeles, second edition edition, 2017. ISBN 978-1-4833-4040-1.

Hermann Rösch. Ethik im Aufwind! Auch in Bibliotheken? *Bibliothek Forschung und Praxis*, 46(1):162–173, April 2022. ISSN 1865-7648, 0341-4183. doi: 10.1515/bfp-2021-0051.

Frauke Schade and Johannes Neuer. *Praxishandbuch digitale Bibliotheksdiestleistungen: Strategie und Technik der Markenkommunikation*. Reference. De Gruyter Saur, Berlin, 2016. ISBN 978-3-11-034648-0.

Wendy Allen Shelburne. E-book usage in an academic library: User attitudes and behaviors. *Library Collections, Acquisitions, & Technical Services*, 33(2-3):59–72, April 2009. ISSN 1464-9055, 1873-1821. doi: 10.1080/14649055.2009.10766234.

Peter T Shepherd. Project COUNTER: A new international initiative to provide online usage statistics that are credible, compatible and consistent. *Serials: The Journal for the Serials Community*, 15(2):161–163, July 2002. ISSN 0953-0460, 1475-3308. doi: 10.1629/15161.

Doreen Siegfried and Sebastian Nix. *Nutzerbezogene Marktforschung Für Bibliotheken: Eine Praxiseinführung*. Praxiswissen. De Gruyter [u.a.], Berlin, 2014. ISBN 978-3-11-027630-5.

Renke Siems. Lesen der Anderen. *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB*, pages 1–25 Seiten, March 2022. doi: 10.5282/O-BIB/5797.

Mandi Smith. Living in Denial: The Relationship between Access Denied Turnaways and ILL Requests. *The Serials Librarian*, 75(1-4):31–41, April 2019. ISSN 0361-526X, 1541-1095. doi: 10.1080/0361526X.2019.1593914.

Stephanie J. Spratt, Gabrielle Wiersma, Rhonda Glazier, and Denise Pan. Exploring the Evidence in Evidence-Based Acquisition. *The Serials Librarian*, 72(1-4):183–189, May 2017. ISSN 0361-526X, 1541-1095. doi: 10.1080/0361526X.2017.1321901.

Thomas Stöber. Welche Zukunft für die Benutzungsservices? *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB*, pages 1–9 Seiten, November 2023. doi: 10.5282/O-BIB/5959.

Molly Strothmann and Karen Rupp-Serrano. A Comparative Analysis of Evidence-based Selection, Professional Selection, and Selection by Approval Plan. *Library Resources & Technical Services*, 64(1):15, January 2020. ISSN 2159-9610. doi: 10.5860/lrts.64n1.15.

J. Thomas and G. Chilton. Library e-book platforms are broken: Let's fix them. In *Academic E-Books: Publishers, Librarians, and Users*, pages 249–262. Charleston Insights in Library, Archival, and Information Sciences, 2016.

Oktay Türetken and Amy Van Looy. Capability and maturity models in business process management. In Paul Grefen and Irene Vanderfeesten, editors, *Handbook on Business Process Management and Digital Transformation*, pages 303–331. Edward Elgar, 2024. doi: 10.4337/9781802206098.00022.

Amy K. Way, Robin Kanak Zwier, and Sarah J. Tracy. Dialogic Interviewing and Flickers of Transformation: An Examination and Delineation of Interactional Strategies That Promote Participant Self-Reflexivity. *Qualitative Inquiry*, 21(8):720–731, October 2015. ISSN 1077-8004, 1552-7565. doi: 10.1177/1077800414566686.

H. Jamane Yeager. Using EZproxy and Google Analytics to Evaluate Electronic Serials Usage. *Serials Review*, 43(3-4):208–215, October 2017. ISSN 0098-7913, 1879-095X. doi: 10.1080/00987913.2017.1350312.

Index

- Abweichungsanalyse, 10
Alma, 22, 24, 54
Archivfunktion, 62
- Benchmarkanalyse, 18, 25, 61
Benutzeridentifizierung, 32, 56
Benutzung, 18, 21, 29, 51
Berichtswesen, 11, 18, 24, 46, 52
Beschaffung, 21, 48, 50
Bestandsentwicklung, 18, 19
Bibliographische Daten, 23, 26
Bibliometrie, 30, 31, 55
Bibliotheksangebot, 11, 17, 53
Bibliothekscontrolling, 10
Bibliothekskatalog, 14, 20, 30, 54
Bibliothekskonzept, 17, 61
Bibliotheksmanagementsystem, 22, 24,
 48, 50, 54
Bibliotheksverbund, 41
Business Intelligence, 23, 24, 48, 53, 57
- Controlling, 9
Cookies, 20
COUNTER, 14, 21, 22
COUNTER API, 22, 48, 57
COUNTER Attribute, 15
COUNTER Metriken, 15, 21, 32
COUNTER Reports, 14
COUNTER View, 15
- Dashboard, 24
Data Tracking, 34
Data Warehouse, 23, 57
Datenanreicherung, 23, 26, 55, 57
Datenaufbereitung, 49
Datenbank, 23, 26, 49, 54
Datenformat, 22, 24
Datenhaltung, 23, 48
Datenqualität, 22, 49, 57
Datenschutz, 32, 34, 65
DBIS, 48
DBS, 18, 38, 42, 52, 64
Denial Statistik, 29, 51, 54
Digital Rights Management, 13, 32
- Digitale Medien, 12, 44
Digitalisierung, 12, 43
Dokumentation, 11
- eBook Paket, 26, 50, 55
Erhebungsmethode, 20, 21, 52
Erwerbung, 18, 19, 26, 43
Erwerbungsdaten, 23
Etat, 11, 25, 43, 45, 55
Ethische Perspektive, 34, 65
Evidence Based Librarianship, 16
Evidence Based Practice, 8
Evidence-Based Selection, 7, 13, 28, 46
Externes Hosting, 7, 14, 20, 21
Externes Reporting, 18, 51
EZB, 48, 52
- Fachkultur, 25, 44, 45, 57
Fernleihstatistik, 29
FOLIO, 22, 24, 48, 50, 53
- Gemeinwohlorientierung, 9
Gewinnorientierung, 9
- HAW, 62
- Identifikatoren, 23
Informationskompetenz, 25, 51
Informationsverhalten, 13, 18, 20, 25,
 26, 61
Internes Reporting, 18
Interventionsanalyse, 25
IT, 19, 48, 60
- Kennzahl, 10, 18
Kommerzielle Plattformen, 11, 14
Kommunikation, 11
Kompetenz, 19, 20, 59
Konsolidierung, 44
Konsortialstelle, 50
Kontrolle, 10, 17, 18
Kooperation, 50, 57, 61, 64
Künstliche Intelligenz, 54
- Laser, 48

- Leitbild, 17
Linkresolver, 14, 20, 54
Lizenzmodelle, 12, 14, 26, 30, 44, 55
Längsschnittanalyse, 25, 33
- Matomo, 20
Medizin, 45
Metrik, 14, 21, 22, 31, 49, 52, 54, 56, 64
- Nationalbibliothek, 62
Nationaler Statistikserver, 50, 58, 61, 64
Nutzungsanalyse, 14
Nutzungsorientierung, 11, 17
- Open Access, 13, 15, 30, 44, 46, 57, 60
Open Source, 48, 50
Operationalisierung, 10, 31, 64
Organisationskultur, 17, 61
- Pareto Prinzip, 27
Patron Driven Acquisition, 13, 28, 32, 47
Pilotierung, 45
Printmedien, 12, 25, 44
Prozessorganisation, 19
- Qualitätsmanagement, 17
Querschnittsanalyse, 25, 33, 55
- Reifegrad, 61
- Ressourcen, 45, 52, 58, 59
Sammelauftrag, 62
Schattenbibliotheken, 13
Schiefe, 27
Sci-Hub, 13
SFX, 20
Software, 23, 53
Stabstelle, 19
Stakeholder, 14
Standardisierung, 23, 45, 49, 50, 56
Stichprobe, 38, 41, 61
Strategie, 17, 18, 43, 59, 61
Studiendesign, 36
Subskription, 26, 45
SUSHI, 22, 48, 57
- Titel-Matching, 23, 50
Transformationsvertrag, 13, 44
Transparenz, 14
- Visualisierung, 25, 54
- Wirtschaftlichkeit, 9, 18, 26, 45, 55, 57
Wissensmanagement, 50
- Zeitreihenanalyse, 25, 33
Zeitschrift, 26
Zentralisierung, 19
Zielgruppe, 18, 51
Zuständigkeit, 19, 51

A. Leitfaden

A.1. Einleitendes

- Vorstellungsrunde (Interviewer und Interviewpartner).
- Beschreibung des Rahmens der Studie, insbesondere Forschungsfragen und Eingrenzung (z.B. Beschränkung auf extern gehostete Medien).
- Beschreibung des Interviewmodus: explorativ, halb-strukturiert, leitfadengestützt.
- Aussagen fließen zusammen mit den Erkenntnissen aus anderen Interviews anonymisiert in die Arbeit ein. Weder die interviewte Person noch die Einrichtung werden in der Masterarbeit namentlich referenziert.
- Das Interview soll in Hinblick auf gute wissenschaftliche Praxis aufgezeichnet werden. Feststellung, ob Einwilligungserklärung zur Aufzeichnung vorliegt.

A.2. Fragen

1. Welche Rolle spielen E-Medien in Ihrer Bibliothek? Gibt es eine Gesamtstrategie, z.B. e-only oder e-first? Gibt es Fachkulturen bzgl. der Bereitstellungsform von Medien?
2. Welchen Stellenwert haben Nutzungsanalysen in Ihrem Haus? Wie viel Aufmerksamkeit bekommt das Thema beispielsweise in Fachreferentensitzungen?
3. Haben Sie das Gefühl, dass in Ihrem Haus mehr Potential in der Auswertung von Nutzungsstatistiken steckt?
4. In welchen Bereichen werden E-Medien-Nutzungsstatistiken in Ihrer Einrichtung konkret eingesetzt? Wie tragen die Auswertungen jeweils dazu bei, die Services, Angebote oder Entscheidungen in der Bibliothek zu verbessern?
5. Werden Nutzungsanalysen nur herangezogen, wenn es um konkrete Entscheidungen geht oder auch retrospektiv, um historische Anschaffungen anhand der Nutzungszahlen zu evaluieren?
6. Gibt es Bereiche, in denen Nutzungssanalysen systematisch eingesetzt werden und nicht nur ad hoc bei Bedarf?
7. Inwieweit finden Nutzungsanalysen bei Ihnen auf Produktebene statt? Inwieweit finden auch Querschnittsanalysen statt, z.B. Verlagsvergleiche oder Fächervergleiche?

8. Wie stufen Sie Modelle wie EBS und PDA in Hinblick auf nutzungsorientierte Erwerbung ein? Gibt es dazu Trends in Ihrer Einrichtung?
9. Werden neben COUNTER Berichten noch andere Statistiken herangezogen? Z.B. Linkresolver Statistiken oder OPAC Klicks?
10. Wie zufrieden sind Sie mit den bereitgestellten Metriken in Nutzungsstatistiken? Erachten Sie die Metriken als sinnvoll oder würden Sie sich alternative Metriken wünschen?
11. Nutzen Sie systematisch Auswertungen von Denial-Statistiken, um Bedarfe für unlizenzierte oder nutzungseingeschränkte Produkte zu identifizieren? (d.h. vor allem: No_License, Limit_Exceeded)
12. Gibt es eine zentrale Ansprechperson oder Stelle für die Beschaffung von Nutzungsstatistiken in Ihrem Haus?
13. Gibt es eine zentrale Ansprechperson oder Stelle für die Auswertung von Nutzungsstatistiken in Ihrem Haus?
14. Wer sind regelmäßige Adressaten für Nutzungsauswertung von E-Medien? Fachreferenten, Erwerbungsabteilung, Benutzung, Direktion, externe Stellen außerhalb der Bibliothek? Werden Nutzungsstatistiken auch den Fachbereichen/Lehrstühlen vorgelegt? Inwieweit gibt es auch einen Rechtfertigungsdruck nach außen? Inwieweit werden Nutzungsstatistiken auch eingefordert von externen Stellen?
15. Wie akkurat erachten Sie die Nutzungszahlen, die an die DBS geliefert werden, insbesondere 180 bis 184.1? Falls keine Zahlen geliefert werden: warum nicht?
16. Wie gut sind die hausinternen Prozesse bzgl. der Beschaffung, Zuständigkeiten und Auswertungen von Nutzungsstatistiken dokumentiert? In welcher Form erfolgt die Dokumentation?
17. Wie sieht es mit der hausinternen Kompetenz bzgl. Wissen rund um COUNTER aus? Gibt es eine oder mehrere Expertenpersonen?
18. Wie erfolgt die Beschaffung von Nutzungsstatistiken?
19. Erfolgt die Beschaffung systematisch oder nur ad hoc nach Bedarf?
20. Werden die Daten systematisch abgespeichert? (Data Warehouse, Laufwerkordner)
21. Werden die Daten vor der Speicherung bzw. Bereitstellung transformiert?
22. Werden die Daten bei Bereitstellung mit weiteren Daten angereichert, die nicht in den vom Verlag / von der Plattform ausgelieferten Daten enthalten sind?
23. Wie werden Nutzungsstatistiken analysiert? Wird eine spezielle Software an Ihrer Einrichtung verwendet?
24. Wie standardisiert ist die Auswertung von Nutzungsstatistiken in Ihrem Haus?
25. Wie schätzen Sie die Zukunft von Nutzungsanalysen ein? Auch vor dem Hintergrund von Themen wie Open Access und Schattenbibliotheken.

26. Stellen Sie sich vor, Sie bekämen einen Zauberstab: Wenn Sie sich etwas frei wünschen könnten bzgl. der Beschaffung, Aufbereitung oder Analyse von Nutzungsstatistiken, was wäre das?
27. Möchten Sie noch weitere Aspekte ansprechen, die nicht zur Sprache kamen? Hatten Sie eine Frage erwartet, die nicht gestellt wurde?

B. Hinweise zum Forschungsdatenmanagement

Die im Rahmen dieser Arbeit erhobenen Interviews liegen in vollständig transkribierter Form vor. Aus Gründen des Datenschutzes und der Wahrung der Vertraulichkeit der Befragten wurde auf eine Veröffentlichung der Forschungsdaten verzichtet. Eine Anonymisierung der Transkripte wäre nur mit erheblichem Aufwand und deutlichen inhaltlichen Einbußen möglich gewesen, da sich aufgrund der Kombination einzelner Antworten auf verschiedene Fragen die jeweilige Einrichtung bzw. Person unter Umständen hätte identifizieren lassen.

Die Transkripte werden daher nicht öffentlich zugänglich gemacht, sondern gemäß den Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis und den Vorgaben des Forschungsdatenmanagementplans der Arbeit sicher archiviert. Die Archivierung erfolgt in geschützter Form und ist ausschließlich dem Verfasser sowie dem Prüfungsausschuss der Humboldt-Universität zu Berlin zugänglich.